

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postpostulare zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, incl. des Postzuschl. M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsgeld für die entzogene Sendung über keine Rücksendung. 25 Pfennig. Bei Abbestellung, Rücksendung und Besondere Anordnungen 15 Pfennig. Einmalige Abbestellung 25 Pfennig. Subskribenten für die nächste Nummer müssen die Besetzung 6 Tage vor der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Nachklänge vom großen Preußentag.

Blockpolitik und Wahlrechtsreform im Dreiklassen-Parlament.

Am Dienstag sprachen im preussischen Abgeordnetenhaus die Vertreter des Zentrums und des Freisinn über die politische Situation, die durch die Erklärung des Fürsten Bülow zur Wahlrechtsfrage am 10. Januar geschaffen worden ist. Offenbar ist es noch nicht gelungen, die Massen der Zentrum wählenden Arbeiter genügend für die Sache des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen zu begeistern. Denn gleich wie in der Wahlrechtsdebatte vom 10. Januar begünstigte sich heute Herr Gerold mit einigen lauwarmen Wendungen über die Vorzüge des allgemeinen Wahlrechts, während er schon viel länger bei der Begründung der ablehnenden Stellung des Zentrums gegen eine neue Wahlkreiseinteilung verharrte. Zu einem gerechten Wahlsystem gehört es aber genau so notwendig, daß nicht der ostelbische Landproletariat, der sich noch vom Gutsherrn an die Wahlurne muß kommandieren lassen, mehr Stimmrecht hat, als die intelligenten und selbständigen städtischen Arbeiter, wie es notwendig ist, daß nicht der reiche Geldfaktor das Hundertfache des politischen Einflusses hat wie der vermögenslose, von seiner Hände ehrlicher Arbeit lebende Proletariat. Ueberhaupt betrachtet das Zentrum nach Herrn Gerold die Wahlrechtsfrage nicht als eine Lebensfrage des preussischen Volkes, sondern nur als ein Mittel, um den politischen Interessen des Zentrums zu Liebe den Block zu sprengen. Nicht gegen die wahlrechtsverwagende preussische Regierung, sondern gegen die Weisheit des Freisinn richtete sich Herr Gerolds ganzer Spott. Dazu paßt trefflich, daß das Zentrum sich als einzigen Verteidiger der verunglückten Jahrsartensteuer empfiehlt und als einzige Partei gegen eine Erhöhung der direkten Steuern auch nur in Preußen wirft. Das Zentrum scheint also von allen Parteien die Palme der reaktionären Gesinnung gewinnen zu wollen. Hoffentlich gelingt es endlich einmal, mit Hilfe der durch das Dreiklassenwahlrecht genau so entrechteten und begnadigten Arbeiterwähler des Zentrums ihm diese Plume auszutreiben.

Vorteilhaft nach von dieser Zentrumsrede die Rede des Bezirksvereins-Vorors Dr. Wiemer von der freisinnigen Volkspartei ab. Wochte auch Dr. Wiemer mit Gerold um die Wette Heuchlertränen vergießen, daß die Sozialdemokratie durch ihre Wahlrechtsdemonstrationen die Arbeiter in große Gefahr für Leben und Gesundheit bringe, die Wirkung der Wahlrechtsdemonstrationen scheint, wie schon aus den Kundgebungen vieler freisinniger Wählervereine im Lande hervorzugehen, den noch am Freitag voriger Woche so unbedingt Block und Bülow ergebenden Freisinnshelden ganz gehörig in den Knochen zu liegen, wenigstens trat Dr. Wiemer heute zehnmal bestimmter und schärfer in der Wahlrechtsfrage auf, als am Freitag der Abgeordnete Fischbeck, dieser Hausknecht des Berliner Magistrats, dessen Neuperfungen er möglichst harmlos zu deuten suchte. Mit den alten Zwangsbürgen der Köckerige und Feiglinge verglich der freisinnige Redner das bestehende Dreiklassenwahlrecht und erklärte mit aller Bestimmtheit, daß die drei freisinnigen Fraktionen im Landtage und Reichstags Bülows Erklärung zur Wahlrechtsfrage als einen schweren Vorstoß gegen die Grundlagen der Blockpolitik ansehen und als einen Bruch der Versprechungen, mit denen er sie noch jüngst im Reichstag narrete. Auf diese Erklärung wird man die Freisinnigen festnageln können, wenn sie trotz alledem im Block verbleiben. Die ausdrückliche Berufung Wiemers auf die Reichstagsfraktion klang allerdings wie eine Drohung an den Block. Aber das letzte entscheidende Wort sprach er noch immer nicht.

Im übrigen sprach der freisinnige Redner manches ganz Treffende über das Mandarinentum in unserer Beamtenenschaft, über das plötzliche Eingreifen der Staatsanwaltschaft in den Harden-Prozess, das Hardens Verurteilung als einen Akt der Kabinettsjustiz erscheinen läßt, über die ungeschickliche Beeinflussung der Wahlen durch die Regierungsbeamten und manches andere. Am härtesten schien aber den Finanzminister Freiherrn v. Rheinbaben, der die Regierung in Preußen vertritt, weil er sich dazu in junkerlicher Gesinnung und Sprache hervorragend eignet, eine harmlose Bemerkung des freisinnigen Redners über den verflochtenen Kultusministers Dr. Studt zu treffen, daß er nicht als ein Ruhm für Preußens Kulturhöhe anzuerkennen sei. Freiherr v. Rheinbaben, der es wissen muß, versicherte angelegentlich das Gegenteil und plädierte im übrigen für eine Art von Majestätsrecht für gegangene Minister, die man nicht ungestraft beleidigen dürfe. Auf die Wahlrechtsfrage ging der Finanzminister nicht ein und um die Frage der direkten Reichsteuern redete er herum, wie der Justizminister um den Hardenprozeß. Das einzige Wichtige für die preussische Statberaterung schien dem Finanzminister die Verteidigung der

2 1/2 Millionen zu sein, die in seinem Staatsentwurf zur Unterstützung der Pferderennvereine gefordert werden.

Nach einem Protest des Polen Einzel gegen die Brutalität der preussischen Ausnahmegegebung gegenüber seinen Landsleuten, wurde die Fortsetzung der Statberaterung auf Mittwoch vertagt.

Wer ist verantwortlich?

Die Leitung der sozialdemokratischen Partei ist, wie der Herr Minister meint, für die Vorfälle in Berlin verantwortlich. Die Verantwortung dafür, daß sie das Volk über die Politik des Ministeriums Bülow aufgeklärt, daß sie das Proletariat auf die Schanzen gerufen hat, um den herrschenden Klassen laut und vernünftig seine Entrüstung zu zeigen, um dem Willen der Machthaber den Willen der Entrechteten entgegenzusetzen — diese Verantwortung übernimmt, wie der „Vorwärts“ feststellt, die sozialdemokratische Parteileitung. Aber die Verantwortung dafür, daß Blut geflossen ist, diese Verantwortung fällt auf die zurück, die mit Gewalt ein müßiges Volk wie Kinder abspießen zu können glauben; diese Verantwortung tragen der preussische Minister des Innern und der Berliner Polizeipräsident.

Blockstellen.

Der erste Vorsitzende des liberalen Wahlvereins für Dresden und Umgebung, Dr. R. v. Manoldt, übersendet dem „Berliner Tageblatt“ die nachstehende Erklärung:

Der Vorstand des liberalen Vereins für Dresden und Umgebung, der bisher für Beteiligung der drei linksliberalen Parteien an der Blockpolitik gewesen ist, erklärt in seiner Sitzung vom 13. Januar einstimmig, daß nach der Stellungnahme der preussischen Regierung und der Konvention zur Wahlrechtsfrage ein längeres Verweilen der drei linksliberalen Parteien im Block mit der Würde und den Ansichten des Liberalismus absolut unvereinbar ist und fordert daher den sofortigen Austritt der letztgenannten Parteien aus dem Block, ohne Rücksicht auf das Schicksal der dem Reichstag zurzeit vorliegenden Gesetzesentwürfe.

Der Verein der Freisinnigen an der Unterweser beschloß die nachstehende Resolution:

Die am 12. Januar in Bremen abgehaltenen versammelten Vertretungskörper der vereinigten linksliberalen der Herzogtümer Bremen und Verden erklären: Die von dem preussischen Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus abgegebene Regierungserklärung zum Reichstagswahlrecht zeigt mit vollster Deutlichkeit, daß die linksliberalen vom Fürsten Bülow auch nicht das bescheidenste Zugeständnis, nicht einmal das der geheimen Stimmbgabe zu erwarten haben. Sie protestieren auf das entschiedenste gegen eine derartige Brüstlerung eines des Volkstums.

Ähnliche Beschlüsse haben wir gestern aus Nürnberg und Frankfurt a. M. mitgeteilt. Ihre Wirkung läßt sich zur Stunde noch nicht ermessen.

Die Berliner Presse über den 12. Januar.

Die beiden demokratischen Montagsblätter „Zeit am Montag“ und „West am Montag“ (v. Gerlach) betrachten die Vorgänge am 12. Januar als eine logische Folge der dem Volke von Bülow zuefügten Provokation. Wir können natürlich nur wenige Stimmen vollinhaltlich wiedergeben.

„Morgenpost“ (linksliberal)
Die Vorgänge, die sich am Sonntag in den Straßen Berlins abspielten, müssen unter dem Gesichtswinkel des großen Kampfes um das bürgerliche Recht beurteilt werden, der keinem ehrbaren Volke erspart bleibt, sofern es sich seinem Geschick würdig erweisen soll. So wahr wie wir Preußen in einer Zeit tiefen Verfalls leben, so wahr wird es dieser unschlichen Bürgerleid wandelnde Idealismus sein, der uns dereinst aus der Erniedrigung unserer Reiten rettet.

„Berliner Volkszeitung“ (demokratisch):
Man mag über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit von Straßendemonstrationen denken, wie man will, so muß unter allen Umständen eins deutlich ausgesprochen werden: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. In dem Fall, so tritt eine Vermittlung aller Rechtsbegriffe ein; die Folge ist eine Verbitterung der Gemüter, wie sie, um mit Bülow zu reden, in keiner Weise den Interessen des Staatswohles dient. Am 25. Januar und am 5. Februar vorigen Jahres haben in Berlin im Zusammenhang mit den Reichstagswahlen Demonstrationen stattgefunden, an denen sich gleichfalls diese Laufende von Menschen beteiligten. In „nachlässiger“ Zeit verursachten sie durch ihr Singen und Schreien ohne Zweifel erhebliche Störungen. Trotzdem wurden sie nirgends von der Polizei „zerstreut“, noch weniger trieb man sie mit Säbeln aus. Ungehindert ließ man den Zug vor das Reichs-Lanzlerpalais ziehen; ungehindert durften die Demonstranten, zu Hundertausenden angeschwollen, vor das Schloss gehen. Man hat nicht gehört, daß auch nur der leiseste Versuch gemacht worden wäre, ihnen mit der Waffe entgegenzutreten und sie in die Seitenstraßen abzuschleppen.
Warum, so muß man fragen, werden die Berliner Arbeiter anders behandelt? Wer die Berliner Arbeiterkategorie kennt, weiß, daß sie eine außerordentlich hohe Disziplin und einen anerkannt ausgeprägten Ordnungssinn besitzt. Unzählige Mal haben die Berliner Arbeiter bei öffentlichen Aufzügen, bei Festen, bei Prozessionen, am Märztag und bei ähnlichen Veranstaltungen bewiesen, daß sie bei ihren Demonstrationen an Ausschreitungen nicht denken, und

daß alles friedlich zugeht, wenn sie bei ihrem friedlichen Vorhaben nicht gestört, wenn sie nicht durch unnötige rigorose Maßnahmen provoziert werden. Wenn es aber der einen Bevölkerungsklasse erlaubt ist, ihren Empfindungen über eine ihrer Meinung nach „gute“ Reichstagswahl durch Straßendemonstrationen Ausdruck zu geben, warum soll eine andere Bevölkerungsklasse verhindert werden, in ähnlicher Weise ihren Empfindungen über die Verlängerung ihrer Wahlrechtsfrage durch Straßendemonstrationen Luft zu machen? Wir lassen die Frage nach dem Werte von Straßendemonstrationen im Augenblicke offen: Läßt man aber diese Form des Stimmungsausdrucks für die jeweilige Regierung gelten, so muß man sie auch gelten lassen als Form des Stimmungsausdrucks gegen die Regierung. Wenn antikonstitutionelle Parteien und andere reaktionäre Herrschaffen Nachts um 12 Uhr Deutschland, Deutschland über alles“ singen dürfen, ohne daß der Polizeifabel sie zu Paaren treibt, warum soll die der Säge nicht in der Scheide, wenn Berliner Arbeiter am hellen lichten Tage singen: „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben?“ Oder wenn ein Teil der Bevölkerung sich um Mitternacht die Straße selber durch den Ruf „Soz. Bülow“, ohne daß die Schutzleute dahinschreien, warum soll der andere Teil der Bevölkerung mit blutigen Schlägen abgelehnt, wenn er ruft: „Soch das allgemeine Wahlrecht?“ Diese unterschiedliche Behandlung der Bevölkerung einer und derselben Stadt ist es, die der Berliner Arbeiterkategorie und jedem objektiv denkenden anderen Bürger einen Stachel ins Herz brückt. Die Erbitterung über Bülows Anwort aber vom 10. Januar wird dadurch wahrlich nicht geringer, daß so und so viele Vorkämpfer des allgemeinen Wahlrechts für Preußen wider ihren Willen ihren friedlichen Kampf mit Blut besiegelt haben.

Die gestrigen Vorgänge werden allen Freunden einer durchgreifenden Wahlrechtsreform nur noch den Willen geschärft haben, die Forderung für das Reichstagswahlrecht in Preußen immer energischer zu betreiben und nicht nachzulassen, als die das Ziel erreicht ist: Das Reichstagswahlrecht für Preußen.

„Zeit am Montag“ (parteilos):

Es ist also gut gekloffen in den Straßen von Berlin — Arbeiterblut. Polizeipräsident v. Borries hat seine Drohung wahr gemacht. Er hat versichert, die Demonstrationen mit bewaffneter Hand zu werden — es ist ihm aber nicht gelungen. Das während des ganzen Tages an irgend einer Stelle in Berlin die Ordnung ernstlich gefährdet war, geht aus den Meldungen nicht hervor. Man kann sogar annehmen, daß es zu bedeutlichen Ausschreitungen und heftigen Zusammenstößen zwischen den Organen der Polizeigewalt und den Demonstranten nirgends gekommen sein würde, wenn nicht die Polizeibeamten von der Auffassung beherrschet gewesen wären, daß jede größere Menschenansammlung in Berlin an sich schon eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung in sich schließt. In dieser völlig unzutreffenden Anschauung aber sind die politischen Organe noch auf die verhängnisvollste Art befestigt worden, durch die gewissenlosen Scherereien der reaktionären Presse, die ein Blutvergießen förmlich herbeiwünschte. Nach ihrem Dafürhalten muß der „Kanaille“ bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zur Aber gelassen werden, damit ihr der Zutritt ausgetrieben wird. Den Überlaß haben sie durch ihre eitle Behauptung erreicht — er wird aber andere Wirkungen zeitigen, als sie geglaubt.

Wir sind im Laufe der heutigen Nacht zahlreiche Mitteilungen geworden von Personen bürgerlichen Standes, die in beargwöhnlicher Aufregung über das, was sie in den Straßen der Reichshauptstadt in diesem blutigen Sonntag gesehen, ihrer Entrüstung in Worten Ausdruck gaben, die hier anzuführen nicht ratsam ist. Besonders groß ist die Empörung darüber, daß man den in den Straßen sich dahindrehenden Arbeiterjungen nicht mindestens jene Duldung und Nachsicht erwies, deren sich seinerzeit die „eilt deutschen Leute“ zu erfreuen hatten, die nach den letzten Reichstagswahlen jubelnd und lobend vor das Reichs-Lanzlerpalais und vor das königliche Schloss zogen, um dort in ohrenbetäubender Weise „patriotisch“ zu demonstrieren.

Die offen reaktionäre Presse schlägt eine recht eigentümliche Taktik ein. Die „Kreuzzeitung“ bringt überhaupt nichts, sie scheint Angst zu haben, daß ihre Leser vom Schläge gerührt würden, wenn sie von den Berliner Vorgängen etwas erfahren. Die „Post“ aber macht einen ausgezeichneten Wit, sie sagt, die Schuld an den Demonstrationen liege an den Freisinnigen, die der Sozialdemokratie im Wahlrechtskampfe den Rücken gestärkt hätten. Ebenso wie sie glaubt auch die „Nordb. Allgem. Zeitung“ die Sonntags-Demonstrationen durch willkürliche Schätzung der Zahl der Teilnehmer herabsetzen zu können. Sie rechnet für Berlin mit 43,000 Teilnehmern (die Polizei sagt 30,000) und der Polizeiminister sogar bloß 12,000) und findet das sehr wenig. Das ist ein albern durchsichtiges Spiel.

Eine Schätzung der Massen, die am Sonntag in Bewegung waren, ist gar nicht möglich. Wir versprechen aber der „Nordb. Allgem. Zeitung“: In dem Tage, an dem die Polizei den geordneten Aufmarsch der Arbeiter, der allein eine Schätzung ermöglicht, nicht mehr gewalttätig stören wird, wird durch das Brandenburger Tor eine Arbeiterarmee marschieren, die hinter der Gesamtfriedenspräsenzstärke der preussischen Armee nicht weit zurückbleiben wird.

Bürgerliches Frage- und Antwortspiel.

Aus London wird gemeldet, daß drei dortige Morgenblätter übereinstimmend aus Berlin berichten, die sozialdemokratische Partei habe die Absicht, die Straßendemonstrationen vom Sonntag dadurch zu ergänzen, daß sie einen fünfstägigen Generalstreik in Berlin proklamieren. In allen Industrien sollte die Arbeit 5 Tage ruhen. Es handle sich hauptsächlich um einen Protest gegen die Anwendung der Gewalt durch die Polizei, um die Straßendemonstrationen zu unterstützen. Wie die „D. B.“ dazu erfahren haben will, ist von einem fünfstägigen Generalstreik noch nie die Rede gewesen. Wie verlannt, soll überhaupt für die nächsten

Lage von jeder Kundgebung abgelehnt werden und erst am 18. März die alljährliche Demonstration zu einer außergewöhnlichen großen Veranstaltung ausgebaut werden. Mögen sie sich den Kopf zerbrechen. Sie werden schon sehen, was kommt.

Viel Rauch und Heißer Stühern die steile Höhe...

Die politische Bewegung des Berliner Königslichen Schlosses ist unter dem Eindruck der Wahlrechtsdemonstrationen am Sonntag verstärkt worden. Auch heute Mittag, bevor die Wache aufzog, waren gegen 100 Schutzleute im ersten Schloßhof versammelt, denen von ihren Offizieren Instruktionen erteilt wurden. In den Zugängen zum Schloß waren bedeutend mehr Posten aufgestellt als gewöhnlich.

König und Straßendemonstranten.

Der König empfing am Dienstag zwei Telegramme vom Vizekönig Emanuel-Denkmal als Deputation aller, die kürzlich vor dem König eine Straßendemonstration veranstaltet haben. Der König erklärte, er habe die Demonstration nicht abgelehnt, sondern sei stets bereit, Beschwerden der Arbeiter entgegenzunehmen. Das dritte Telegramm der Deputation, der republikanische Stadtverordnete Garbarell, der ebenfalls zu Hofe hatte gehen wollen, wurde von seiner Partei zurückgehalten.

Im übrigen sei bemerkt, daß es sich um den König von Italien handelt!

Die Wahlrechtsdemonstration und die Börse.

Die Berliner Börse, deren Gebäude am Sonntag als Polizeiwache gebient hat, stand am Montag unter dem Eindruck der gewaltigen Wahlrechtsdemonstration. Nicht Furcht um Eigentum und Leben rief bei den Börsenleuten die belundete Verstimmlung hervor, politische Ermüdungen waren die Veranlassung. Die Börse hat einen reichlichen Teil der Kosten der Blockwahl bestritten und begann zu fürchten, daß alle Aufwendungen von Geld und Begeisterung für die „nationalen“ Wahlen zwecklos vergeudet sei, wenn der Freisinn durch die Demonstrationen zur politischen Selbstbeinung erwache und der Block zersprengt würde. Zerfällt der Block, dann fällt das Börsengesetz mit ihm, so erging sich der Börsenspekulant, der im Bewußtsein seiner politischen Überzeugungslosigkeit die gleichen Eigenschaften seiner Vertreter vom Schlage Fischbeck, Kopsch und Wiemer unterschätzt. Er wird bald aufatmen können.

Unter den Linden.

Die Straße Unter den Linden, die Straße der Triumphe, sah am Sonntag den Triumph des Klassenbewußten Proletariats. In derselben Gasse, wo sonst der Gurrappartismus seine Organe hat, erklang wiederholt das Lied der Arbeiterklasse, die Arbeitermarzialhymne!

Nach um 12 Uhr Mittags hatte hier alles das gewöhnliche Aussehen gehabt. Ein elegant gekleidetes Publikum promenierte hin und hinunter, buntnügelige Studenten flanierten zwischen den Spiegelscheiben der Cafés saßen die Feiertagsgäste und saßen dem Treiben zu. Um 1/4 Uhr bewegte sich ein erster Zug von Demonstranten nach der Schloßallee hin, aber noch viel zu spät. Nach 1/4 Uhr bog am Berliner Platz das Wachkommando in die „Linden“ ein und marschierte nach dem Königschloß. An der Kreuzung der Friedrichstraße begegnete dem Militär ein zweiter Trupp von Demonstranten, die aus dem Inneren der Stadt kamen. Schweigend zog er vorüber. An der Kreuzung der Charlottenstraße wartete eine dichte Schutzmannskette die „Linden“ ab, als die Spitze des Wachkommandos hier angelangt war. Die Soldaten, die hinterherzogen, wurden abgetrieben. Nach 1 Uhr kam plötzlich eine nervöse Erregung in die Reihen der Schutzleute. Drei elegante, hellgelb gefärbte Automobile rasten heran und verschwanden im Schloß. „Wer war's?“ fragten die Neugierigen. Der Kaiser und seine Familie! Sechs bis acht Reihen hatten an der Einmündung der Schloßallee in den Lustgarten ein schlichtes Kurra entgegengerufen — weg waren sie!

Inzwischen hatte die Straße Unter den Linden sich gefüllt mit Tausenden von Männern und Frauen, die hin und hinabzogen. Nach Westen hin warteten Linien an der Neufährstraße den Weg eine Schutzmannskette, die über den Bürgersteig, Fahrtrinne und Mittelpromenade gezogen war. Vergleichlich versuchte die Polizei, die Massen nach den Straßen nördlich und südlich der „Linden“ hinüberzudrängen.

wegen 2 Uhr marschierte von der Schlossallee der ein Zug von Demonstranten, der sich dort gebildet hatte, wohl an tausend Männer und Frauen, nach dem Opernplatz zu. Auf dem Opernplatz stimmte der ganze Zug die Arbeitermarzialhymne an. Nachvoll drangen die Klänge des Truh- und Stempelbells hinter nach dem Lustgarten. Da kam Leben in die Schar der Reiter, die dort hinten das einseitig dahingehende Abzugsloch umringelten. Eine Schwadron Berliner sprengte heran, jagte in der Nähe des Friedrichsdenkmals hinein in den Zug und rief ihn auseinander. Am anderen Ende der „Linden“ war das Brandenburger Tor gedeckt durch ein starkes Polizeiaufgebot. Sinaus durfte, wer hinaus wollte, aber hineingelassen wurde keiner, der zu Fuß kam. Ein Zug von mehreren tausend Personen, der aus dem sechsten Kreis heranzog, mußte seinen Weg am Schiffbauerdamm entlang nehmen und wurde an der stark besetzten Marschallstraße durch die Luststraße zurückgeleitet. In derselben Zeit erneuerte in der Straße Unter den Linden die Polizei ihre Versuche, die Massen hinauszutreiben. Aber immer wieder bildeten sich Züge, die besonders auf der Straße zwischen Friedrichstraße und der Neufährstraße sich bildeten und herwogen; immer wieder wurden Arbeiterlieder angestimmt und mit lautem Ruf das gleiche Wahlrecht gefordert.

Um 1/4 Uhr kam ein starker endloser Zug durch die Friedrichstraße vom Süden herauf. Wir sind die Arbeitermänner! erbraute es, als er den „Linden“ sich näherte. Mit lautem, stimmungsvollem Ruf grüßte ihn die wartende Menge. In die „Linden“ ließ man den Zug nicht einziehen, diesen Weg wählten ihm an der Friedrichstraßekreuzung zwei dicke Schutzmannsketten. Aber ungehindert überschritten die Arbeiterkavallerie die „Straße der Triumphe“ und zogen nach Norden ab.

Die besonnenen Polizisten

des Ministers Wolke finden im „Berliner Tageblatt“ folgende Würdigung:

Wir wissen nicht zu beurteilen, ob das Aufgebot solcher Polizeimassen überhaupt notwendig war, und können vor allem nicht wissen, ob ihr Einschreiten und der Gebrauch der Waffe überall erforderlich gewesen. Einwandfrei scheint aber schon jetzt festzustellen, daß das von dem Minister so stark gerühmte Vorgehen der Menge vielfach erst durch die rücksichtslosen Übergriffe der Menge provoziert worden ist, und daß die Schutzleute nicht immer ruhig und besonnen vorgegangen sind. Von Augenzeugen wird uns indes bestätigt, daß schon um 3 Uhr Nachmittags unter den Linden mehrere Schutzleute im besten Galopp auf harmlose Passanten einbrachen, die neugierig auf der Mittelpromenade umherliefen, und daß ebendort gegen 1/2 Uhr ein älterer Herr, der wiederholt die Schutzleute nach dem Wege gefragt, und von ihnen nach der Neufährstraße verwiesen war, auf dem Wege dorthin besand, von rückwärts von einem berittenen Schutzmann angegriffen wurde und von diesem einen herabstürzenden Faustschlag auf den Kopf erhielt, daß er der Länge nach hinfiel.

Im übrigen haben auch wir wiederholt und ausdrücklich bemerkt, daß mit der Straßendemonstration das Entschiedenste mißbilligt. Aber gerade zwei Körperstellen haben unserer Meinung nach kein Recht, sich nun aufs hohe Pferd zu setzen und sich auf die „besseren Menschen“ herauszuspielen: die preussische Regierung und der preussische Landtag. Sie tragen ein gut Teil der Schuld.

Eine Exzellenz?

Die Stöße und Hiebe, mit denen die Polizeimannschaften wehrlos Liegende vor sich hertrieben, fielen mitunter vorüberwillig: sie trafen gelegentlich auch solche Leute, vor denen ein ständiger Schutzmann sonst zusammenzuckt. Nachmittags etwa um 4 Uhr erkrankte sich ein Vorkommnis ähnlicher Art an der Neufährstraße. Ein hässlicher Herr im behaglichen Felle, der dort gerade zu der Zeit vorbeikam, wo wieder einmal die Uniformierten einen Demonstrationsszug jagten, war wohl der Meinung, daß er unbedenklich durch die Übergriffe hindurchspazieren dürfe. Da wurde er von kräftigen Schutzmannsfäusten zurückgestoßen. Empört wollte er sich das verbiten, aber im nächsten Augenblick wurde er vorwärts geschoben und lag in die Menge hinein. Als er sich außer Gefahr sah, begab er sich in beschleunigtem Tempo zu einem Polizeileutnant, zog aus seinem Felle eine Briefschale heraus und hielt dem Leutnant eine Karte hin. Und der Leutnant — schlug die Karten zusammen! Erregt redete er im Felle auf ihn ein. Der Leutnant machte ein sehr verlegenes Gesicht und suchte unter vielem Bedauern die Achseln. Wer mag der Felleträger gewesen sein? Offenbar war es etwas recht „hohes“. Je höher hinauf die Polizeifaulheit vertritt, desto erfreulicher wird der Erfolg sein, den wir uns über den verlegenen Gesicht und suchte unter vielem Bedauern die Achseln. Wer mag der Felleträger gewesen sein? Offenbar war es etwas recht „hohes“. Je höher hinauf die Polizeifaulheit vertritt, desto erfreulicher wird der Erfolg sein, den wir uns über den verlegenen Gesicht und suchte unter vielem Bedauern die Achseln.

Aus der Lausitzer Industrie.
Zu einer imposanten Kundgebung gestaffelte sich die gestrige Wahlrechtsdemonstration der Forster Arbeiterschaft. Schon gegen 10 Uhr Vormittags zeigten verschiedene Trupps von Arbeitern an, daß „etwas los“ ist. Und nicht lange dauerte es, so besetzten die Straßen immer mehr und eine endlose Masse von Demonstranten zogen von allen Seiten, auf dem Markte zusammenstreichend, die Corbuser Straße entlang, dem „Feldschloßchen“ zu. Nicht lange dauerte es, so war der große Saal dieses Hofes bis auf das letzte Stüchlein gefüllt, und was drinnen nicht Platz fand, begnügte sich mit einem Unterlauf im kleinen Saal. Wohl annähernd 2000 Personen hatten sich zusammengedrängt, um aus dem Munde unseres Reichstagslandtags Genossen Max Maurenbrecher die Erläuterung der Antwort der Regierung auf die freilichige Wahlrechtsinterpellation im Abgeordnetenhaus zu vernehmen. Der überreiche Beifall und die häufigen Beifallsbezeugungen, von denen der Referent unterbrochen wurde, gaben Kunde davon, wie weit das Verlangen nach einem gerechteren Wahlrecht für Preußen auch in der Arbeiterschaft unserer Stadt gebrungen ist. Nach dem fünfteiligen Vortrage wurde die Protestresolution einstimmig angenommen. Nach einem begeisterten Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, und nachdem die Versammlung geschlossen, erschallte aus vielen Hundert Reihen der Versammlung das laute „Wahlrecht ist das Beste“. Langsam leerte sich darauf der Saal und in noch größeren Massen, wie vorher, bewegte sich ein Menschenzug nach der inneren Stadt zu. In der Nähe des Berliner Hofes trat der Polizeikommissar an die Spitze des Zuges, wo er das höchste Erlauchen an die Markteinsicht richtete, sich in mehrere Reihen zu teilen, um den Charakter eines geschlossenen Zuges zu vermeiden. Die Polizei vertritt überhaupt jegliche Provokation. Rund um die Straße zogen nun die beiden Abteilungen, die eine von dieser, die andere von jener Seite. Nach einem kurzen Halt vor dem Rathause ging weiter durch die Mühlentstraße, über die Lange Brücke, Friedrichstraße nach der Nachtstraße zu, wo sich die Massen schließlich zerstreuten mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen das nächste Mal!“ Das war die erste öffentliche Wahlrechtsdemonstration in unserer Stadt. Gar mancher Epheer hat sich überzeugen können, daß die Arbeiterschaft für Erlangung ihres Rechte einzutreten weiß.

Polizei-Einzälle in Erfurt.

Schon lange vor der festgesetzten Zeit um 3 Uhr Nachmittags waren die drei Versammlungslöcher: Knecht, Frotte und Schwarzer Bar überfüllt, letzteres Lokal wurde sogar wegen zu starker Andrangs abgeperrt. Von den drei in Aussicht genommenen Referenten haben die Genossen Baudert-Weimar und Hoffmann-Saalfeld wegen anderweiter bringender Abhaltung abgesehen. Da infolge der veränderten Abgabe ein Ersatz nicht zu beschaffen gewesen war, wurde in den Versammlungen in der Knecht- und im Schwarzen Bar gegen geringen Widerspruch beschlossen, die Versammlung nicht stattfinden zu lassen und sich nach dem Etwas zu besorgen, um die dortige Versammlung durch einen Massenbesuch zu einer um so demonstrierteren zu gestalten. Durch einen interessanten Zufall trafen nun die Teilnehmer an diesen beiden Versammlungen, über 600 Personen, auf dem Anger an der Post zusammen und hier war es, wo die Polizei, die schon die Versammlungslöcher unter starker Bemerkung gestellt hatte, dem vollkommen unbedachtigten Zusammenströmen der Teilnehmer einer Demonstration zu geben befiel. An der Ecke der Post richtete nämlich ein Kommissar an die friedlich plaudernde Menge die Mahnung: „Meine Herren, nicht zusammengehen, sonst gibt es Strafmandate.“ Verblüfft schauten sich die harmlosen Straßepassanten an, denn wie es eine solche durch Zufall zusammengekommene Menge anzufragen sollte, nicht zusammenzugehen, mußte wohl das Geheimnis der hochwohlwollenden Polizei sein, die leider unerkennbar, anzugehen, wie die Menge sonst gehen mußte, um keine Strafanmandate zu erhalten.

So kamen die Teilnehmer der beiden aufgehobenen Versammlungen bis in die obere Johannesstraße, wo ihnen aus der Richtung vom Etwas her ein wohl an 20 Mann starkes Polizeiaufgebot entgegenrückte, dem der Kommissar Mahnung ausrief: „Nicht zusammengehen, sonst gibt es Strafmandate.“ (Die Namen der Förderer des gleichen Wahlrechts sollen ins Erfurter goldene Buch eingetragen werden.) Eine Anzahl dienstbefähigter Polizisten hatte auch das Notizbuch in der Hand und notierte eifrig die Namen, die ihnen von ihren Vorgesetzten zugerufen wurden. Mit unerschütterlicher Ruhe verstanden die harmlosen Spaziergänger ihren Weg und ließen die Polizisten aufschreiben, was sie wollten. So gelangten sie bis ins Etwas, an dessen Eingang sie nochmals eine Polizeikette unter der abermaligen Aufsicht des Herrn Mahn passieren mußten. Die Versammlung verließ trotz dieser Eintragung nicht ohne großartig viele überall.

Straßendemonstrationen in Hannover.

Auf die Straße marschiert sind am Sonntag Mittag die Arbeiter von Hannover-Linden, um gegen die Wahl-

Jack.

Roman von Adhwaite Dandel.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

37] (Nachdruck verboten.)

Die Alte sieht ihn mit wütender Miene an und zeigt ihm einen kleinen Kieselsteinweg, der längs des Waldes zum Hof hin führt. Er geht nicht hin. Er hat seinen Ermüdung geht er weiter, ohne still zu stehen. Schon fängt die Sonne an, fast wozu zu werden; die Dämmerung von vorn in ein Herz lebender Straßen. Jack begreift, daß er dem Feld nach. Er geht, gebeugt, schweigend, stolpernd über die Steine, die unter seinen Füßen fortrollen; aber er geht.

Endlich, hoch oben, sieht er einen Kirchturm, der sich über die in grüner Laubwerk gruppierten Dächer erhebt. Dort steht! Das ist eine Anstalt! Er muß bis dahin gelangen. Aber die Straße verläßt ihn.

Er bricht zusammen, rafft sich auf, starrt wieder hin, und blinzelnd seinen zitternden Augenlidern sieht er ganz in der Nähe ein kleines Haus, befangen mit Weinreben, blühenden Linden, hochstammigen Rosenbüschen, die es bis zur Straße des Zaunhanges und des von neuen Pflanzungen ganz roten Zaunhanges umgeben. Oberhalb der Tür, zwischen dem schwebenden Schattens des schon erblühten Filders prangt eine Inschrift in vergoldeten Buchstaben: „Parva domus, magna quies.“

O, das hübsche, ruhige, in hellem Licht gebadete Haus! Doch ist alles geschlossen, und doch schläft man nicht, denn eine frische, muntere Frauenstimme bestimmt jemand zu fragen:

„Meine Schöne sind rot.“

„Meine Freundin, mein Liebste.“

Diese Stimme, dies Lieb. Jack glaubt, zu träumen. Aber die beiden Flügel einer Jalouise flattern auf die Wauer, und eine Frau tritt sichtbar, ganz weiß, im Morgenkleide, die Haare in einem Netz, und im Blick des Stammes des Erwachens:

„Meine Schöne sind rot, Hell meiner Geliebten!“

„Parva, Parva!“ mit Jack mit schwacher Stimme. Die Frau hält bestürzt inne, blickt umher, sucht eine Minute, gebildet von der aufsteigenden Sonne; dann bemerkt sie plötzlich, dies keine, blaue, schmutzige, abgerissene, erdige Gesicht.

„Sie sieht einen lauten Schrei aus: Jack! In einem Augenblick ist sie bei ihm, und mit aller Gewalt ihres Mutterganges erwidert sie das halb tote Kind, welches

von dem Schreck, der Angst, der Kälte und der Dunkelheit seiner fürchterlichen Nacht ganz erstarrt ist.

VII.

Parva domus, magna quies.

„Nein, mein Jack, nein, mein geliebtes Kind, hab' keine Furcht, Du wirst nicht mehr in dies verfinsterte Gymnasium zurückkehren. Mein Kind zu schlagen! Sie haben es gewagt, mein Kind zu schlagen. Du hast ganz recht daran, davon zu laufen. Dieser elende Wulst hat Hand an Dich gelegt. Er weiß also nicht, daß durch Deine Geburt, durch von Deiner Farbe zu sprechen, Du das Recht hast, ihn abzuschlagen. Du hättest ihn jagen sollen: Mama hat Wulsten zu ihrer Bedienung gehabt. Nun, ich' mich nicht so an mit Deinen großen traurigen Augen. Ich sage Dir, Du wirst nicht mehr dahin zu rückkehren. Zunächst sollst Du mich nicht mehr verlassen. Ich werde Dir hier ein hübsches, kleines Zimmer einrichten. Du sollst sehen, wie nett es sich auf dem Lande lebt. Wir haben Vieh, Kühen, Kaninchen, eine Ziege und einen Esel. Die teure Küche, dies Haus! Doch da fällt mir ein, ich habe mich neuen Kühen noch kein Futter gegeben. Deine Ankunft hat mich so sehr aufgeregt. O! Als ich Dich da drüben auf der Straße in diesem Zustande erblickte! Komm, schlafe ruhe noch ein wenig. Ich werde Dich zu Mittag wecken. Doch trinke noch vorher etwas kalte Bouillon. Du weißt, was Herr Kewels gesagt hat: um Dich wieder zu erholen, brauchst Du nur Schlaf und kalte Kost. Nicht wahr, sie ist gut. Die Bouillon, der Mutter Arschambaud? Armer Kleiner, wenn ich denke, daß Du allein die Beine durchstüllest, während ich schlief! Das ist doch. Schlafe Du, wie meine Kühen mich ruhen? Ich schlaf wohl!“

Er ging auf den Fußstapfen von bannen, leicht, glücklich, immer reizend, wiewohl ein wenig von der frischen Luft verdrängt und in ein gar zu lässliches Kopfkissen gekleidet, mit vielem schwarzem Sammet auf der braunen Leinwand, und einem italienischen Strohhut, mit herabhängenden Blumen besetzt. Mehr stand als je, wie sie mit dem Lande lebte.

Jack konnte nicht schlafen. Die wenigen Stunden der Ruhe, die er bei seiner Ankunft genossen, die Bouillon der Mutter Arschambaud und vor allem die wunderbare Spankraft der Jugend, seine gewöhnliche Widerstandsfähigkeit hatten seine Steifheit befreit. Er blühte umher und labte sich an der Beschaulichkeit dieser friedlichen Umgebung.

Das war nicht mehr der alte zeitliche, wartierte, aber lebende Lurus des Vorworts Kaufmann. Das Zimmer, in welchem er sich befand, war sehr groß, mit hellen Vorhängen

behangt, geschmückt mit Möbeln nach der Mode Ludwigs XVI., ganz weiß und grau, ohne die geringste Vergoldung. Ueberdies die Stille des freien Feldes, das Klappern der Zweige gegen die Scheiben, das Gurren der Lauben auf dem Dach und das „Wul! Wul!“ seiner Mutter, welches von dem Filderschloß mit jenem mannigfaltigen Geschrei und Geplätsch heraufdrang, das um eine Sand voll Safer entsteht.

Jack laute sich an der Sinnigkeit dieses leichten Getummels, welches sich in die schwebende Umgebung verlor. Er war beglückt, beruhigt. Nur eins störte ihn: das Bild d'Argentons, welches am Fuße des Bettes in anspruchsvoller, herrlicher Stellung, die Hand auf ein geöffnetes Buch gestützt, mit harten und blauen Augen gegenüber hing.

Das Kind dachte: Wo ist er? Wo wohnt er? Warum habe ich ihn nicht gesehen? Schließlich bestimmte ihn dieser Blick der Photographie, welcher ihn wie eine Frage oder wie ein Label verfolgte, und er fand auf, um zu seiner Mutter hinauszugehen.

Sie war dabei, ihre Tiere mit einer eleganten Ingeschicklichkeit zu füttern und zu säubern, behandschuh bis zum Ellenbogen, den kleinen Finger hoch erhoben, das Fleisch an der Zelle aufgeschliffen, so daß man ein gestreiftes Unterdröcken und Halbteufeln mit großen Absätzen sehen konnte. Die Mutter Arschambaud lachte über ihre Ungeschicklichkeit, während sie selbst den Stall für ihre Kaninchen zurecht machte. Diese Mutter Arschambaud war die Frau eines Waldhüters, welche die Wirtschaft und die Küche im Erlendhüschchen besorgte, denn so nannte man auf dem Lande das Hauschen, welches Jacks Mutter bewohnte, weil hinten im Garten eine Gruppe kleiner Erlen stand.

„Herr Jesus, ist der Junge aber hübsch!“ sagte die Bäuerin, ganz begeistert von Jacks Erscheinung im Filderschloß. „Nicht wahr, Mutter Arschambaud? Habe ich's Euch nicht gleich gesagt?“

„Über Kreuz Ets, er ähnelt seiner Mama weit mehr als dem Papa. Guten Tag, Kleiner, darf ich Dich umarmen?“

Sie rief an dem Gesicht des Kindes ihre Haut, die alte, schwarzzungige Bäuerin, welche nach dem Wohl der Kaninchen roch. Bei dem Worte Papa hatte Jack das Haupt erhoben.

„Gut denn, da Du nicht schlafen kannst, so wollen wir das Haus beleben“, sagte die Mutter, welche stets sehr bald jeglicher Beschäftigung müde wurde. Sie ließ die Kissen ihres Kleides nieder und zeigte dem Kinde diese originale Wohnung, welche auf Büchenschuhweite von dem Dorfe entfernt lag und der Traum von Behaglichkeit in der Abgeschiedenheit bewirkte, ein Traum, den alle Lächer ausstimmte, und der zuletzt doch nur durch Geduldsträger zur Ausführung gebracht wird. (Fortsetzung folgt.)

...verbreitung an protestieren. Der Hauptplatz der brillant gelummenen Demonstration war die Hauptstraße der Doppelstadt, die breite, elegante Georgstraße. Nach fünf durchwegs überfüllten Versammlungen wählte sich das Proletariat aus den verschiedensten Schichten konzentriert heran, und gegen 12 1/2 Uhr erfüllte ein schwarzes tobendes Meer die etwa 1 1/2 Kilometer lange Georgstraße samt den Nebenstraßen, und zehntausendstimmige Rufe, das Wahrecht fordern, braußen abwechselnd mit dem Massen Gesang der Proletarierlieder zum klaren Winterhimmel empor. Nebenwärtig war der Eindruck der Demonstration vor dem Hoftheater, wo gerade eine Militärkapelle ihre patriotischen Klänge ertönen ließ, die aber bald vollständig untergingen in dem Ton und dem Takt der gewaltigen Volkshundgebung. Es war nämlich just die Zeit, da die „vornehme“ Welt der „Kaupt- und Residenzstadt“ ihre regelmäßige Sonntag-Vormittag-Prömenade entwickelte, und man kann sich die bedrückten und verärgerten Gesichter denken, als sie sich auf einem Ringum von Massen herandrängender Proleten eingekreist sahen, die dann auch bald den Rückhalt von den militärischen Mannen und Boulevarde reingelegt hatten. Die Polizei hatte, trotzdem sie überall in zehnfacher Stärke aufzuehoben war, nirgends versucht, den geschlossenen aus den verschiedenen Versammlungsorten strömenden Massen den Ausgang zur inneren Stadt freizumachen, die so im Zentrum zu konzentriert. Kurz vor 1 Uhr erfährt die Polizei in ansehnlicher Stärke zu Fuß und zu Pferde. Die Arbeiter hatten ihren Rind erreicht und da nicht beobachtet war, der Polizei Vorkehrungen um die Rückhaltung zu verhindern, gingen die Demonstrationen leicht nach Hause. Soweit bis jetzt bekannt, machte die Polizei nur wenige Ergreifungen, die aber auch zweifellos gleich wieder aufgegeben werden mußten: nur an einer Stelle beobachteten wir einen von größerem Ehrgeiz angelegten Vorfall, der sehr wohl auf den Widerstand mitten in friedlicher Menge hinarbeitete. Ganz der Befonnenheit der Arbeiter steht auch dieses Mandat ohne ernste Folgen.

Der 12. Januar war ein Tag hoher Geminnung für das maßgebendste Proletariat Hannover-Lindens, ein Meutereifür die Herrschenden!

Politische Ueberblick.

Für die einjährige Dienstzeit des deutschen Soldaten setzten sich am Dienstag die Sozialdemokraten in der Budgetkommission ein. Die Vertiefung der Dienstzeit wurde eigentlich in zwei Anträgen angeregt. Die Zentrumsabgeordneten forderten die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie. Die Sozialdemokraten beantragten Einführung der einjährigen Dienstzeit für alle Truppen. Der Zentrumsabgeordnete Häusler, ein ehemaliger hawerischer Generalmajor der Kavallerie, trat lebhaft für die zweijährige Dienstzeit der reitenden Truppen ein. Nach einjähriger Dienstzeit sei der Kavallerist durchaus kriegsbrauchbar. Genosse Koske begründete den sozialdemokratischen Antrag mit finanziellen, volkswirtschaftlichen und prinzipiellen Gründen. Die Volkswehr solle durch allmähliche Verkürzung der Dienstzeit angestrebt werden. Generalmajor Häusler habe eigentlich den sozialdemokratischen Antrag begründet. Mehr wie kriegsbrauchbar habe der Soldat nicht zu sein.

Abg. von Gessling vom Zentrum befrwortete Reiterparis durch Einschränkung der Befähigungen. Der Kriegsmilitär versprach zwar eine Dienstzeit, meinte aber, dieselbe werde den Beweis erbringen, daß die dreijährige Dienstzeit für Reiter notwendig sei. Einfache Kriegsbrauchbarkeit genüge für den Soldaten nicht. Von dem sozialdemokratischen Antrage wollte der Kriegsmilitär natürlich erst recht nichts wissen. Die Annahme des Antrages bedeute die Einführung der Wehr, die wolle Deutschland aber nicht. Abgeordneter von Liebert sang ein Loblied auf die dreijährige Dienstzeit für Reiter.

Der freimännliche Schöff sprach sich für den Zentrumsantrag aus, den sozialdemokratischen Antrag verworft er, trotzdem er versicherte, derselbe sei ihm sympathisch. Herr Glöckner, der Schulmann ist, versicherte, jetzt sei die Volksschule noch zu schlecht, um die einjährige Dienstzeit einführen zu können. Auch der freimännliche Abg. Schrader sprach sich gegen den sozialdemokratischen Antrag aus, regte aber an, ob nicht wegen der immer größer werdenden Rollen für das Meer die Zahl der Soldaten verringert werden könnte. Liebermann von Sonnenberg will es bei der dreijährigen Dienstzeit für reitende Truppen unter allen Umständen lassen. Für Abschaffung des Einjährigprivilegs ist er zu haben.

Genosse Südekum wies auf die Inkonsistenz des Zentrumsantrages hin, dessen Sachverständiger versichere, der Reiter müsse länger dienen, als der Fußgänger. Könne der Reiter in zwei Jahren ausgebildet werden, genüge also für den Infanteristen ein Jahr. Kein bürgerlicher Abgeordneter stimmte für den sozialdemokratischen Antrag. Nach seiner Ablehnung wurde die Resolution des Zentrums einstimmig angenommen.

Nicht nur die Zigarre, sondern alle Tabaksorten! Ueber die dem Bundesrat vorliegende Tabaksteuer-vorlage hat das „Berliner Tageblatt“ folgendes erfahren: In dem Entwurf ist nicht nur eine Banderolensteuer für Zigarren, sondern auch für alle anderen Tabakfabrikate, Rauch-, Schnupf- und Kautabak, vorgesehen. Die Zigarettenbanderole bleibt unverändert. Eine Erhöhung der Zigarettensteuer ist nicht vorgesehen. Die Banderole soll bei den Zigarren um die Riffen, nicht um die einzelne Zigarre gelegt werden. Die Zigarren sind klassifiziert. Die in Deutschland hergestellten Zigarren bilden vier Gruppen: bis zu 4 Pfg., von 5 bis 7, von 8 bis 12 und über 12 Pfg. Die Importen bilden für sich eine Klasse, die einer besonderen Besteuerung bedarf. Die Steuerhöhe ist progressiv, wie bei der Banderolensteuer; maßgebend sind aber die Kleinverkaufspreise. Also eine tabellos organisierte Schröpfung.

Ein badischer Demokrat, der an die sozialistische Gesellschaft glaubt. Der bekannte Führer der Demokraten in Karlsruhe, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Haas, hielt dieser Tage in Ulm eine Versammlungsrede, in der er nach der „Ulmer Zeitung“ u. a. sagte: Unsere Wirtschaftsordnung wird nicht immer und ewig sein. Wir haben heute schon eine Fülle sozialistischer Ansätze. Es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß eine sozialistische Wirtschaftsordnung kommt, aber prophezeien wir nicht, wann sie in wirtschaftlichen Dingen nicht.

Soffentlich fallen die übrigen Liberalen nicht vom Stuhle, denn sie diese feyerliche Neuerung hören.

Die Not der Reichen. Während weiß ein Familienrat zu erzählen, wie die Entbehrung, die der Reichtum sich überlegen müsse, die Not zahlreicher Arbeiter vergrößert. Er drückt die Besorgnis aus, daß seine Ausgaben ein, dann müssen hunderte armer Leute hungern, darum müßte des ganzen Volkes

Menschlichkeit dahin gehen, den Reichtum vor den ihm drohenden Gefahren zu schützen. Die Automobilindustrie hat es den besorgten Eltern der armen Reichen besonders angehen. Die Tatsache, daß diese Industrie nach einer überschnellen Entwicklung von dem Konjunktur-Rückgang jetzt und ziemlich stark getroffen wurde, dient zum Beweise für diese gefühlvolle Theorie. Die Nachfrage nach Automobilen, die sich nur einmal nur reiche Leute leisten können, hat nachgelassen, zahlreiche Arbeiter verloren ihre Arbeit und sehnen den Augenblick herbei, der den Kapitalisten wieder die Möglichkeit gibt, sich stärker dem Automobilmarkt hinzugeben. Die Familienblatteleute hätten für ihre Krisen-Erklärung auch auf den Niedergang des Diamantgewerbes hinweisen können, denn auch für Diamanten und Juwelen hat die Nachfrage stark nachgelassen. In Amsterdam, dem größten Diamantenmarkt der Welt, haben sich, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die Folgen des schlechten Geschäftsganges deutlich fühlbar gemacht. Eine Anzahl von Fabriken legte die Betriebe still und entließ die Arbeiter, um einer Ueberproduktion vorzubeugen. Bemerkenswert ist dabei, daß die Preise für Diamanten und Juwelen sich trotz der Ungunst der Verhältnisse im Preise behauptet haben, angeblich, weil die holländischen Diamantfabriker so vermögend sind, daß sie eine Verringerung der Geschäftslage abwarten können, ohne zu Zwangsverläufen schreiten zu müssen. Wäre die Ursache der Krise nur in der Einschränkung der Fabrikation von Luxus-Automobilen und Diamanten zu suchen, so sollte sie schnell überwunden sein. Doch die Vertreter jener Theorie, daß das Krisenelend nur darauf zurückzuführen ist, daß ein Grüppchen von Millionen ihren Automobilbestand im Augenblick nicht vermehren mag, und zum Ankauf von Juwelen keine Lust verspürt, übersehen die Aufreißung, die ihren törichtsten Ideen innewohnt. Wenn das gewaltige Elend des Arbeitslosenheeres nur auf diesen Umstand zurückzuführen wäre, so müßte selbst das harmloseste Volk sich ohne Verzug entschließen, eine solche Wirtschaftsverfassung in Trümmer zu schlagen. Aber als Konsumenten spielen die Großkapitalisten nur eine sehr untergeordnete Rolle, auf dem Konsum der Massen basiert die ganze Produktion. Die Produktion ist unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen nicht als eine Spekulation des Kapitals. Die Sünden der blutigen Ausschreitungen dieser Spekulation büßen aber nicht die Spekulant, nachdem sie ihre enormen Gewinne haben eingeheimst haben, sondern die Arbeiter, die im günstigsten Falle während der glücklichen Konjunkturzeiten gerade ihr Leben fristen konnten. Eine Verhöhnung der Not arbeitender Massen ist es, wenn Gedankenlosigkeit und Verbummungsabsicht von den Entbehrungen des Reichtums in Krisenzeiten fabelt.

Beim Etat des Reichsmilitärgerichts werden zwei sozialdemokratische Anträge zur Beantwortung gelangen. In einer Resolution wird eine Reform des Militärstrafrechtes, in einer zweiten wird die Aufhebung der Garantien des Militärstrafrechtes bei den Verhandlungen der Militärgerichte gefordert.

Der Arbeitsplan des Reichstages. Der Senatskonvent des Reichstages verhandelte sich am Dienstag über den Arbeitsplan. Die laufende Woche soll der Erörterung der vorliegenden Interpellationen gewidmet sein. Sie werden in der Reihenfolge des Einlaufs beraten, also am Mittwoch die Interpellation, am Donnerstag die Interpellation über das Knappschickswesen, die von unserer Partei, vom Zentrum und von der Wirtschaftlichen Vereinigung vorliegen, und schließlich am Freitag oder Sonnabend unsere Interpellation über die preussische Wahlreform. Dann sollen die noch anstehenden ersten Lesungen vorgenommen werden. Nur das Disziplinargesetz soll vorläufig zurückgestellt werden. Dann wird mit der zweiten Lesung des Etats begonnen, die bis zum 24. März zu Ende gebracht werden soll. Der Senatskonvent setzte eine Kommission zusammen und Montag fest.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abgeordneten Pauli-Oberbaum (s. Potsdam, fort.) für die polnische und die Wahl des Abgeordneten Labroise (s. Elb-Post, fort.) unabh. Polstranger) beantragt und Beweiserhebung beantragt. Die Verhandlungen über den Protest gegen die Wahl des Abgeordneten Becker (Rheinberg-Weiden) wurden noch nicht zu Ende geführt.

Ueber die polnische Enteignungsvorlage im Abgeordnetenhause ist ein neues Kompromiß zustande gekommen. Der Vergleichsvorschlag geht dahin, daß die räumliche Beschränkung auf bestimmte Bezirke fallen gelassen wird, die Summe blieb dieselbe. Dagegen wurde ein Maximum an Fläche in Höhe von 70.000 Hektar festgesetzt, über das die Regierung nicht hinausgehen darf. Geblieben ist auch die Bedingung, daß der Ankauf zur Sicherung der bestehenden Anstellungen notwendig ist und zur „Stärkung des Deutschtums“ dient.

Der Verleumdungsprozess Peters gegen die „Kölnische Zeitung“ soll, wie Gerüchte belagen, mit einem Vergleich endigen. Im Anschluß an die kommunistische Vernehmung des früheren Gouverneurs v. Soden in Stuttgart durch den Vorsitzenden des Kölner Schöffengerichts, der für den Kläger der aus dem Münchener Prozess bekannte Rechtsanwalt Dr. Rosenthal und für den Beklagten Rechtsanwalt Fall-Klein bewohnen, traten die Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ mit Vergleichsvorschlägen an die Klägerische Partei heran. Nach der Rückkehr des Justizrats Dr. Sello von Leipzig nach Köln werden die Verhandlungen weiter fortgesetzt, sobald wohl am Mittwoch, unmittelbar nach Beilegung der Angelegenheit des Gouverneurs a. D. v. Soden der Vergleich zur Publikation gelangen dürfte.

In den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerz und Freude.

Der Landtag in Sachsen-Weimar wird am 3. Februar zur Fortsetzung seiner Arbeiten wieder zusammentreten. Zum sozialistischen Male wird er sich auch in dieser Tagung mit einem Antrage auf Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts zu den Landtagswahlen zu beschäftigen haben. Außerdem soll er einem Gesetze zur größeren Heiligkeit der Sonn- und Feiertage seine Zustimmung geben. Die Verteilung der Lebenshaltung wird regierungsfähig bestätigt durch die Vorlage betr. Erhöhung der Beamtengehälter.

Gegen Automobilabschreibungen. Die konservative und freikonservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat folgende Interpellation eingebracht: Welche Maßnahmen gedenkt die königliche Staatsregierung zu treffen, um den immer mehr überhandnehmenden Ausschreitungen bei dem Betriebe von Kraftfahrzeugen besser wie bisher zu begegnen?

Ausland.

Das Vorgehen Rußlands gegen Finnland hat nun auch den Dichter und Freiheitskämpfer Maxim Gorki auf den Plan gerufen. In einem Appell an Europa, den er im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht, schreibt er u. a.: „Infinere Nachrichten kommen aus Rußland: die russische Regierung hat wiederum einen barbarischen Kriegszug gegen das kleine Finnland eröffnet. Dieses Land mit seinen zweihundert Millionen Einwohnern, rauhen und kräftigen Göttern, die am Meer leben, ist ein

Gebiet und Verstand sind, hat in den letzten Jahren eine erstaunliche Entwicklung erreicht: in Finnland ist das allgemeine Wahlrecht eingeführt, seine Kräfte demühen dieses Recht im weitesten Umfang und mit glänzendem Erfolge, im ganzen Lande ist die allgemeine Schulspflicht eingeführt, das ganze Volk demühen gemeinsam und enthusiastisch den Alkoholismus, Tabakgewissen die Finnländer zur Solvenz, nach ungeheures Gut die Demokratie und die Selbstbestimmung darstellen, und ihre kulturelle Entwicklung in den letzten Jahren nur bei jedem einseitigen Menschen Staunen und Entzücken hervor.

Nebst noch mehr als auf dem politischen Gebiete ist Finnland auf dem Gebiete der Kunst — dieser höchsten Erzielungsposten der geistigen Tätigkeit des Menschen — vorgerückt.

Wird mich in dieses Land ein Zukunftsbild vieler Länder: dort erblüht es zum ersten Male in Kunst und Leben vieles mit Lichthaftigkeit verflochten, wovon andere Länder jetzt nur noch träumen...

Allein die russische Regierung, die stets nur das eine Ziel verfolgt, koste es was es wolle, ihre Herrschaft über die zu Rußland gehörigen Völkern zu befestigen, will nun das bestehende Feuer des finnischen Geisteslebens aus der Welt schaffen.

In den Augen des Jaren sind die Finnländer Feinde, weil sie sich auf die Konstitution stützen, der alle seine Vorfahren und auch er selbst Treue geschworen hat; sie sind ihm allem Anschein nach auch deshalb Feinde und unheimlich, weil sie seinen Schnaps nicht trinken wollen und seiner Polizei selbstlich gestimmt sind, weil sie Gewalttaten und Willkür in ihrem Lande nicht dulden, die Verhaftung russischer Flüchtlinge verhindern, und endlich — weil sie ein Kulturvolk sind und deshalb der Regierung, die sich auf halbgewildete Feinde und ungebildete Generäle stützt, selbstlich gegenüberstehen.

Ein neuer Gewaltsakt wird nun vorbereitet. Leute, hingeworfen von sozialer Schöpfung, erfüllt vom Streben nach neuer Kultur, der sie sich so wunderbar angepaßt, werden gezwungen sein, sich mit den Soldaten der russischen Regierung um die Freiheit ihres armen Heimatlandes zu schlagen. Die gefällige Entschuldigungen werden ins Stutzen geraten: aus den Tiefen des Anstandes wird das geachtete Tier emporstehen und, zur Freiheit gelangt, sich durch Gewalt und Schwere kundgeben.

Ich glaube, in der Geschichte der ganzen Menschheit gab es keine so schmachvollen Seiten, wie in der Geschichte des Kampfes, den die russische Regierung gegen ihr eigenes Volk um ihre Herrschaft führt.

Und wie wohl wird's ums Herz, wenn man sieht, wie Europa, stolz auf seine Kultur, angeht die Vergewaltigung eines ganzen Volkes, den Wunsch, den Willen nicht hat, den Verfallern mit drohender, grosser Stimme Einhalt zu gebieten!

Es täte aber not, daß Europa in Gestalt seiner Edlsten und Besten gegen realistische Gewalttätigkeiten, gegen jede Gewalttat, welche diese Menschen der höchsten Kultur trifft, die wirklich die Freiheit leben und aufrecht daran glauben, daß sie, gleich der Sonne, für das Leben notwendig ist!

Paris, im Dezember 1907. Maxim Gorki.

Wachstum der finnischen Sozialdemokratie von 1905/1906. Der soeben erschienene Bericht der finnischen sozialdemokratischen Partei enthält folgende Angaben über das Wachstum der Partei in den Jahren 1905 und 1906. Die Zahl der Parteimitglieder stieg von 99 im Jahre 1904 auf 177 im Jahre 1905 und erreichte Ende 1906 die Höhe von 937. Die Zahl der Parteimitglieder stieg während derselben Zeit von 16.610 auf 85.027 (darunter 18.936 Frauen). Zur Partei gehörten Ende 1906 66 Parteimitglieder und 487 Gemeindefunktionäre, denen 928.760 Wähler gegenüberstanden, so daß das Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von 152.115 Wählern abgeschlossen wurde. Die Partei besitzt im ganzen Lande 129 Baracken, während ihr Mobilvermögen einen Wert von 1.052.986 Mk. besitzt („Towaritsch“).

Die Führerschaft der Arbeiter im englischen Parlament (s. bis jetzt in den Händen des Genossen Rer Hardie. Dieser befindet sich aber seit Monaten auf einer Reise um die Welt, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Diese ist auch jetzt noch nicht gänzlich hergestellt und so hat es die offizielle Führerschaft der Partei endgültig niedergelegt. Als Nachfolger botte man Schackleton an, der Führer der lauchhitzer Arbeiter im Auge. Aber auch dieser hat abgelehnt, ihm ist die Würde zu schwer. Jetzt werden als Kandidaten der Genosse Macdonald (jetzt Sekretär der Partei), Bernard (Maschinenbauer), Pease und andere genannt.

Südamerikanische Latarenachrichten. Die Polizei in Buenos Aires (Argentinien) verhaftete am vergangenen Sonntag drei Anarchisten, welche Bomben zu dem Zwecke angefertigt hatten, die Elektrizitätswerke und andere öffentliche Einrichtungen der Stadt in die Luft zu sprengen. Das Komitee des Arbeiterverbandes hat mit großer Mehrheit den sofortigen General-Ausland proklamiert. In Rosario explodierten gestern unter den Mauern der Schule des „Derecho Justitia“ zwei Bomben. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Ob das alles wahr ist, kann zurzeit nicht kontrolliert werden.

Das Erwachen Ostiens. In Tokio, der Hauptstadt von Japan, fand kürzlich eine sehr interessante sozialistische Versammlung statt. Bemerkenswert war dieselbe weniger wegen ihres Umfangs (es nahmen nur circa 150 Personen daran teil), sondern vielmehr wegen ihrer Zusammensetzung. Es befanden sich unter den Anwesenden nämlich zehn Chinesen, zwei Indier, außerdem fünfzehn Franzosen, darunter eine Chinesin. Ansprachen wurden gehalten von Kotohi, sowie von dem chinesischen Genossen Chang-Tsi und dem indischen Sozialisten Duren Bose. Der Redner hat erst in Tokio den Sozialismus kennen gelernt, er geht jetzt nach Amerika und wird, wie er ausführt, bei seiner Rückkehr nach Indien die sozialistischen Lehren ausbreiten. Japan, China und Indien, die drei großen Reiche des asiatischen Kontinents, haben bezw. werden mit der abendlichen Kultur auch den Sozialismus, das neue Evangelium der unterdrückten Klassen, empfangen.

In Japan selbst hat der Sozialismus heute schon ziemlich Ausbreitung, und er gewinnt immer mehr Anhänger. Allerdings ist er noch nicht zu einer Massenbewegung geworden, seine Anhänger sind vielmehr zum größten Teil Studenten, Journalisten, Lehrer und andere geistige Arbeiter. Auf den Schulen Japans werden alljährlich tausende von Leuten ausgebildet, die dann keinen angemessenen Erwerb finden und somit proletarisiert werden. Diese Leute geben die Führer und die Lehrer ab für die arbeitende Bevölkerung, die ebenfalls mehr und mehr dem Sozialismus gewonnen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Sakas Wolf. — Redaktion und Expedition: Kreuzstraßenstraße 55. — Verlag von Oskar Schöns. — Druck von Th. Schöns.

Gewerkschafts-
haus
Margareten-
strasse 17

Stadt-Theater.
Mittwoch:
„Wilhelm Tell“.
Donnerstag:
„Carmen“.
Freitag:
„Die verkaufte Braut“.

Lobe-Theater.
Mittwoch:
„Ein Walzertraum“.
Donnerstag:
„Ein Walzertraum“.
Freitag:
„Ein Walzertraum“.

Volksvorstellungen
im Thalia-Theater.
Donnerstag, 8 Uhr: P. 6. Vorstellung:
„Das wahre Gesicht“.
Freitag, 8 Uhr:
„Dumboski“.
Sonntag, 10 Uhr:
„Die Verführung“.
„Mora“.

Schauspielhaus
Mittwoch, 8 Uhr:
„Der Oberball“.
Donnerstag, 8 Uhr:
„Der Oberball“.

Lieblichs Etablissement.
BROTHERS BOLLER
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Simmengarten).
Bellini
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Konz. an Wochenagen gültig.

Zeltgarten.
Dr. H. Krsinski.
Dir. Troppauer
regiert
Bombenerfolg
mit der Mobilität
Silbermanns
Hochzeitsnacht.
Donnerstag
Spezialitäten.

Etablissement
Deutscher Kaiser.
Freitag, 8 Uhr:
Vorleser Abend
des „Volkswacht“.
Eröffnungs-
Programm.
Donnerstag werden
Festlichkeit gesch.ossen.
Freitag:
Neues Programm.

Palmengarten
Dr. H. Krsinski.
Festwirt
Ehrengruber
Jabel und Erbel.
Entree frei.

veranstaltet
vom
Sozialdemokratischen
Berein.

Dominikaner.
Die
Nürnberger Sänger.
Jeden Freitag:
Großer Narren-Abend.

Strumpffabrik
Neuschestrasse Nr. 11/12.

Freundliche Logis
mit voller Pension sofort zu vermieten.
Gleichzeitig erwirbt ich meine Mitbewo-
nerin 50 Pfg. und im Monat. 1077
Zöllner, Glogau, Glogaustr. 7.

Pfandleih-Institut
Kurze Gasse 47, nahe der Glogaustrasse
besitzt Gold, Silber, Perlen, Uhren,
Wälder, Schmuck, etc. etc.
Gebrauchte Möbelstücke, jeden
Besitz Gegenstand, ganze Werk-
stätten, zwei- und vieräderige Hand-
wagen kauft.
Wahler, Gartenstr. 36.

Sehr gut erhaltene
Damenkleider
sind billig abzugeben.
Goldene Kette, etc.
Goldene Kette, etc.
Zu kaufen gebrauchte Möbel bei
völliger Freiheit. Todesfall. Umzug.
Kaufe ganze Wohnungsbestimmungen.
Zerarbeiten gegen sofortige Zahlung.
Wahler, Gartenstr. 36.

Masken
elegant — preiswert.
B. Altmann,
Gartenstr. 65 (Palmengarten).
a. d. Schneidmühlstr. (Tel. 7615).
Katalog gegen 35 Pf. i. Mark.

Pianos,
Flügel und
Harmoniums
größte Auswahl,
jede Preislage,
Teilzahlung, Miete,
Reparaturen, Stimmen.
Georg Neumann
Breslau, Neue Graupenstr. 13.

Wir empfehlen:
Heber Verfassungswesen
von
Ferdinand Lassalle.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht.

Sozialdemokr. Agit.-Bibl. X.
Der nationalliberale Parteitag
:: und die Sozialdemokratie ::
Rede d. Reichstagsabg.
August Bebel,
am 16. Oktober 1907.
Preis 20 Pf.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Die Geächteten
sozialpolitischer Roman aus der Zeit des
Sozialistengesetzes
von
Wilhelm Glas.
Bd. I zu beziehen in 6 Heften à 20 Pfg.
oder brosch. à 1.20 Mk., geb. 2.— Mk.
durch die Buchhandlung der „Volkswacht“.

Wer jetzt seine
Mähmaschine
und zum Festhalten sein
Fahrrad
in Ordnung haben will, wende
sich vertrauensvoll an

Vincenz Cizek,
Altwasser, 1. Bezirk 22.

Waldenburg
als billige Bezugsquelle für
Bücher, Papier- u.
Schreibwaren
empfehlen sich
Buch- u. Papierhandlung
Paul Lüders, Fr. odländer-
strasse 1.
Besuchen zur Komplettierung der
Bibliothek bestens empfohlen.

Tilsiter Käse, schnittreif.
Reichlich 3.05 franko. 6477
Mal in Gelee, 8 Pf. 2.05.
E. Neumann, Einlage 22.

Möbel, Spiegel.
Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten
Materialien gefertigt.

Kein Abzahlungsgeschäft
gewähre aber gern Teilzahlung.
Breite enorm billige.
Wäschekabinett 100 Pfg.
Salontisch 15 „
Trasens mit mod. Polster 60 „
Schrank 60 „
Vertikal 45 „
Bügel mit Schränken 85 „
Sitzbank in gutem Stoff 38 „
Bettstelle mit Matratze 38 „
Kochstuhl mit hoher Lehne 4 „
Tisch, Stuhl, Uhren,
Pianos, erstkl. Fabrikat
und sonst. and. Ausstattungsgegenstände nach der

F. Pauer, Sandstr. 5.

Hervorragende, beliebte Spezialitäten in Zigarren und
Zigaretten. Zigarre Jedermann No. 33, Qualität à 70,
10 Stück 50 Pfg. Varianland No. 32, 6 Pfg.-Qualität,
10 Stück 50 Pfg. Zigarre No. 12, wie à 5 Pfg., 3 Stück
10 Pfg. Nikotinschwache Zigarren, à 6-10 Pfg. Ver-
züglich billige Rauchabake, 1/2 Pfund-Boutol à 15-25,
30-50 Pfg. Stets Neuheiten, grösste Auswahl und billig:
Zigarrenspitzen, Tabakpfeifen u. Einzelteile, Imhoff's
Patent-Pfeifen u. Patronen, Ecals, Dosen, Feuerzeuge,
Spaxlerische etc., Zigaretten-Hüllen und Stopfer, Shag- und
Zigarettenabak. 4859
R. Migula, Friedrich-Wilhelmstrasse 3, Schmalebrücke 11,
Bismarckstr. 22, Neue Taschenstr. 13, Ohlauerstr. 29.

„In freien Stunden“
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Sonntag, 26. Januar:
16. Grosses
Volks-
Konzert.

Gebr. Diwan 28.50 Mk., neu
begonnen 1911
Stübenstr. 10/12, Str., Kolosse.

Inventur-Ausverkauf!
Nur 8 Tage. Nur 8 Tage.
Enorme Vorteile bei jedem Einkauf.
Ermässigung **10-50%**
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion,
Kleiderstoffe, Wäsche, Baumwollwaren.
H. Silberstein,
Friedrich-Wilhelmstrasse 15/18, Ecke Schwertstrasse.

Millionen Hausfrauen verwenden seit Grossmutterzeiten Schouers
Doppel-Ritter-Kaffee-Zusatz als billigsten
Kaffeesparer und Kaffeeverbesserer.
In Paketen zu 10 Pfg. überall zu haben.

Der Ruf, den Jasmatzki-Zigaretten
erworben haben, gründet sich auf
ihre vorzüglichen Eigenschaften
und der Tatsache, dass wirkliche
Kenner in ihnen die preiswertesten
türkischen Zigaretten erblicken.

JASMATZKI
CIGARETTEN

sind zweifellos die beliebtesten
Zigaretten bei denjenigen Rauchern,
welche gute Qualitäten zu würdigen
verstehen.

Jasmatzki-Poi	1 Pfg.
Jasmatzki-Lucca	1 „
Jasmatzki-Uncas	2 „
Jasmatzki-Rillan	3 „
Jasmatzki-Ramses	3 „
Jasmatzki-Pteo 4-25	„

Georg A. Jasmatzki A.-G., Dresden,
Grösste Deutsche Zigarettenfabrik.

Die Aufklärung der Kinder
über geschlechtliche Dinge
von **Otto Rühle.**
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Programme 40 Pfg.
Anfang 3 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 16. Januar 1908.

Waschechter Schablonen-Patriotismus.

Das was, was der sogenannte gutgeleitete Deutsche Patriotismus nennt, in Wirklichkeit nichts anderes als hündische Unterwürfigkeit ist, wird sehr hübsch durch eine Zusammenstellung unseres Kasseler Brudersblattes illustriert. Die „gut gesinnten“ Bewohner Hesse-Kassels ließen sich, ohne zu murren, von ihrem „angestammten“ Kurfürsten und Landgrafen an die Engländer nach Amerika verkaufen und schrien dem Menschenhändler noch Hoch und Hurra, wenn er ihnen vor das untertänige Kniefam. Diese rührende Hesse-treue verwandelte sich aber in eine ebenso rührende Kramfrentreue, als König Jerome, der Bruder Napoleons I., nach Absehung des Kurfürsten seinen Einzug in Kassel hielt. Kaum war Jerome verjagt, so jubelten die treuen Hesse wieder ihrem Kurfürsten zu, dem sie bei seinem Einzuge sogar den Wagen ausspannten. Sie ließen sich dann wieder untertänigt von ihrem angestammten Kurfürsten plaagen und schänden, um nach Vertreibung des letzten Kurfürsten dem Preußenkönig ebenso gesinnungstüchtig zu hulbigen. Wer könnte nach all diesen geschichtlichen Erinnerungen noch daran zweifeln, daß dieselben Naturen, die diese Wandlungen anstandslos durchgemacht haben, auch ebenso anstandslos einem neuen französischen oder russischen oder englischen Herrn in demütiger Treue zu Füßen sinken würden? Nur eines können sie in ihrer „Gesinnungstüchtigkeit“ Staats-tugenden in allen anderen deutschen Bundesstaaten genau ebenso wie sie handeln würden und gelegentlich auch ebenso gehandelt haben. Es ist deshalb keine Malice gegen die heftigste Stadt Marburg, sondern nur ein Charakteristikum der ganzen deutschen Bourgeoisie, wenn unser Kasseler Brudersblatt folgende Begrüßungsansprüche einander gegenüberstellt, von denen das erste französische Eroberern und Verwandten Napoleons gewidmet ist, das zweite wieder einem deutschen König.

1807.

Frohe Empfindungen

bei

der beglückenden Ankunft Ihrer Königl. Majestät

Friderica Catharina Sophia Dorothea

Regierende Königin von Westfalen

Geborenen Königlich Preussischen Prinzessin von Württemberg

in

tieffter Unterthänigkeit gewidmet

von

den Bürgerstöchtern Marburgs.

Sei uns gegrüßt, o KÖNIGIN! nimm Liebe,

Nimm Huldigung von Marburgs Töchtern hin,

Nimm unsern Gruß, ihn heut ein treuer Sinn,

Fürs Vaterland beseelet ihn die Liebe,

Wer war es auch, der hier zurück wohl bliebe,

Verkümbend dieses heil'gen Taas Gewinn,

Wo Dich zu seh'n erbot'ne KÖNIGIN,

Ein jedes Herz erfüllt mit heißem Triebe?

Von allen Jungfrauen sind wir heut benediet,

Die von dem Feste die Entfernung scheidet.

Wie Kinder oft nach ihrer Mutter fragen,

So zogen wir nach DIR Erkundung ein —

Wie oft nicht täuschet der Gerüche Schein,

Wenn sie des Herzens heißem Wunsch behagen?

Fast möchten, LANG ERSEHNTE! wir es wagen

Bon unsrer Unschuld die lange Pein, —

Wie lang schon unsrer Sehnsucht harret Dein, —

Au Deinen Füßen, KÖNIGIN, zu klagen.

Wenn dieser Tag, so reich an Lust und Freuden,

Uns noch gedenken ließ vergangener Leiden.

O Vaterland! erhöhet ist nun dein Flehen,

Dein König tritt in seine Herrschaft ein;

Uns allen ist dein Jubel heut gemein;

Da wie die KÖNIGIN in un'rer Mitte sehen.
Wir dürfen unsre Liebe ihr gestehen
Und wünschen, was der Himmel kann verleiht'n
Für ihres Stammes Segen und Gedeih'n.
Des Königl. Hauses Wohlergehen!
Es blühe lang! o Zukunft voll Entzücken! —
Es blühe ewig, glücklich im Beglücken!

1867.

Seiner Majestät

unserem

Allergnädigsten König

am

15. August 1867

von

Marburgs Jungfrauen

in allertieffster Ehrfurcht gewidmet.

Sei uns gegrüßt, o KÖNIG! nimm die Liebe,
Nimm Huldigung von Marburgs Töchtern hin,
Nimm unsern Gruß, ihn heut ein treuer Sinn,
Fürs Vaterland beseelet ihn die Liebe,
Wer war es auch, der hier zurück wohl bliebe,
Verkümbend dieses heil'gen Taas Gewinn,
Erhabner KÖNIG WILHELM, Dich zu seh'n —
Was jedes Herz erfüllt mit heißem Triebe?
Von allen Jungfrauen sind wir heut benediet,
Die von dem Feste die Entfernung scheidet.

Wie Kinder oft nach ihrem Vater fragen,
So zogen wir nach DIR Erkundung ein —
Wie oft nicht täuschet der Gerüche Schein,
Wenn sie des Herzens heißem Wunsch behagen?
Fast möchten, LANG ERSEHNTE! wir es wagen
Bon unsrer Unschuld die lange Pein, —
Wie lang schon unsrer Sehnsucht harret Dein,
Zu Deinen Füßen, hoher Fürst, zu klagen,
Wenn dieser Tag, so reich an Lust und Freuden,
Uns noch gedenken ließ vergangener Leiden.

O Vaterland, erhöhet ist nun dein Flehen,
Dein König tritt in Deine Nähe ein;
Uns allen großer Jubel ist gemein;
Da wir, o KÖNIG, Dich in un'rer Mitte sehen.
Wir dürfen unsre Liebe Dir gestehen
Und wünschen, was der Himmel kann verleiht'n.
Für Deines Stammes Segen und Gedeih'n,
Des Königl. Hauses Wohlergehen!
Es blühe lang! o Zukunft voll Entzücken! —
Es blühe ewig, glücklich im Beglücken!

Wenn also einmal Eduard VII. seinen Einzug in Marburg halten sollte, kann einfach statt Wilhelm Eduard gesetzt werden und fertig ist die patriotische Laube. Man stelle diesen Vaterlandspatrioten die Vaterlandsliebe der Polen gegenüber, die wenigstens echt, ungeheuchelt, überzeugungsrein und dauerhaft ist. Wenn die polnischen Jungfrauen nur eine Spur von germanischer „Gesinnungstüchtigkeit“ in sich hätten, würden sie ihren Preußenkönig nach den alten Rezepten von den Empfängern polnischer Könige schon längst ebenso unterwürfig angebetet haben, wie die Marburger Jungfrauen ein Jahr nach ihrer Preußischwerdung. Na, es können eben nicht alle Menschen Deutsche sein.

Deutscher Reichstag.

79. Sitzung, Dienstag, den 14. Januar,
Nachmittags 1 Uhr.

Auf Bundesratsstich: von Bethmann-Hollweg, Hagenstein.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Präsident eine Interpellation Albrecht und Gen. (So.), welche den Reichstagspräsidenten nach den Gründen der Ablehnung des Reichswahlrechts für Preußen und der Konfirmierung des Militärs in den Berliner Katakomben zum Zwecke etwaigen Einschlüssens am 12. Januar trakt. (Lachen rechts.)

Die Interpellation wird auf eine der nächsten Tagesordnungen gesetzt werden.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Rantz (Konf.) betreffend

den hohen Bankdiskont

und etwaige Maßregeln gegen denselben.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erwidert sich zur Beantwortung bereit.

Abg. Graf Rantz (Konf.) befragt die Interpellation und befragt zunächst, daß ihre Beantwortung so lange hinausgeschoben sei. Man hat wohl warten wollen, bis der Bankdiskont etwas heruntergesetzt sei. (Seitens.) Vielleicht hat auch der Wechsel im Bankpräsidium und der Ersatz des vertriebenen Herrn Koch durch Herrn Hagenstein die Hinauszögerung verursacht. Wir haben schon frühere Jahre hohen Bankdiskont gehabt, aber was die gegenwärtige Krise so bedrohlich macht, ist ihr internationaler Charakter. Nicht die Ueberproduktion, sondern die Geldknappheit und Mangel der Aufnahmefähigkeit des Marktes haben die Krise mit der in ihrem Gefolge einhergehenden Arbeitslosigkeit veranlaßt. Nur das Kohlenyndikat bleibt munter und erhöht noch die Preise. Die Wertpapiere haben 25 Prozent ihres Wertes verloren. Der niedrige Kurs der Pfandbriefe schädigt schwer die Landwirtschaft; die launige Lage des Hypothekenspekulanten wirkt fesselnd auf die Mieten. Den Anstoß zur gegenwärtigen Krise gab Amerika. Einmal wurde sie veranlaßt durch das bekannte Vorgehen Roosevelts gegen die Transp., zum anderen aber, und das ist der wichtigere Grund, durch unsere Unterbilanz gegenüber Amerika, die im Jahre 1906 600 Millionen betrug. Frankreich hat keine unglückliche Handelsbilanz gegenüber Amerika, darum selbst es auch nicht unter der jetzigen Krise, sondern hat im Gegenteil erst seinen Bankdiskont von 4 auf 3 Prozent herabgesetzt. (Lachen rechts.) Wenn nicht Bismarck die übigen Folgen vorausgesehen hätte, so hätte er nicht die Goldwährung eingeführt. (Geheißene Zustimmung des Abg. Trend.) Statt die Diskontwährung anzuziehen, sollte die Reichsbank ihre Zahlungen mehr wie bisher in Silber leisten. (Enthusiastischer Beifall des Abg. Trend.) Statt dessen zieht man bei uns die Taler ein, die alten, lieben Taler, mit denen wir die Kriege von 1866 und 1870 geführt haben. Wie rufen der Reichsbank zu: eine silberne Mauer um uns, um so sicherer wird der Goldschatz sein! (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg beantwortete die Interpellation zunächst mit der Konstatierung der Tatsache, daß die Wirtschaftsverhältnisse einen gewissen Einfluß auch auf die Geldverhältnisse auszuüben pflegen. (Allgemeine Zustimmung.) Die geteilte Intention des Reichsausschusses hat die Nachfrage nach Geld und Kapital außerordentlich gesteigert und demgemäß zu einer außerordentlichen Erhöhung der Leihpreise für Geld geführt. Gestern ist der Reichsbankdiskont um 1 Prozent herabgesetzt worden. Es konnte niemand voraussehen, daß das gerade am Vorabend der Beantwortung der heutigen Interpellation geschehen würde. (Sehr richtig! links.) Unser Wirtschaftsleben ist in seiner Gesamtheit gesund, und das haben wir zweifellos unseren Münzverhältnissen zu verdanken. (Sehr richtig! links, Kopf schütteln des Abg. Trend.) Wir sind aber bereit, zu erwägen, ob bei voller Ausreicherung unserer Goldwährung Maßregeln gegen den hohen Bankdiskont sich treffen lassen. Im nächsten Monat werden darüber Sachverständige vernommen werden. Die Reformen, deren Durchführung einer weiteren Klärung nicht mehr bedarf, werden sobald als möglich ins Werk gesetzt werden. (Bravo! rechts.) Eine Münznovelle geht demnächst dem Bundesrate zu. (Bravo! rechts.) Die Silbermünzen werden vermehrt werden. (Bravo! rechts.) Mit der Aufrechterhaltung der Goldwährung ist das vereinbar, denn das Silber behält seinen Charakter der Scheidemünze. Wir werden prüfen, ob bei der Verknäuerung des Reichsbankdiskonts eine Erhöhung des Bankkapitals, eine Erhöhung des Notenlimitums und eine erweiterte Befugnis zur Ausgabe kleinerer Banknoten zum Ankauf inländischer Schatzpapiere angezeigt sind. Die Fundamente unserer Bank- und Münzverfassung müssen erhalten bleiben. (Bravo!)

Auf Antrag von Normann (Konf.) wird Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Dr. Weber (Noll.) befragt die Richtigkeit der von Abg. v. Rantz aus der passiven Handelsbilanz Deutschlands gegenüber Amerika gezogenen Schlussfolgerung. Die Klagen der Himetalisten über die zu kurze Golddecke sind unzutreffend. (Seitens Widerspruch des Abg. Dr. Trend.) Uebrig ist die Einstellung der Talerstücke befragt worden. (Melancholisches Kopfnicken des Abg. Trend.) Aber schließlich wird sich das deutsche Volk auch an andere Münzsorten gewöhnen. Gegen die Vermehrung der Silbermünzen haben wir übrigens nichts. Das

Kunst, Wissenschaft und Technik.

„Unwürdig dieser Auszeichnung.“ Solange Geschichte wird aus Münzen gemeldet: Wilhelm Buch wurde kurz vor seinem Tode vom Kaiser des Maximilianordens für Wissenschaft und Kunst, das aus Gelehrten und Dichtern besteht, einmündig zu dessen Mitglied vorgeschlagen. Die Genehmigung der Wahl erfolgte aber nicht, da das Gutachten aus dem bayerischen Kultusministerium über den Vorgesetzten lautete: „Unwürdig dieser Auszeichnung.“

Der dänische Dramatiker und Lyriker Holger Drachmann ist Dienstag Vormittag in Hornbæk, wo er sich seit einiger Zeit wegen Verrentlichkeit in einer Heilanstalt aufhielt, gestorben. Holger Drachmann, geb. 1846 in Kopenhagen, schrieb leidenschaftliche Freiheitsverherrlichungen, wie den Roman „Beschrieben“.

Dreiwöchiger Monat im Schlaf. In einer Sitzung der Berliner Physiologischen Gesellschaft sprach Donnerstag Professor Dr. Albert Eulenburg über „Pathologische Schlafzustände“. Aus dem Vortrage sei hier der Bericht über einen besonders merkwürdigen Fall von pathologischer Schlafsucht wiedergegeben. Es handelt sich um einen sechsunddreißigjährigen, sonst gesunden Mann, der seit dem 15. Juni 1901 bis zum heutigen Tage, also seit nicht viel weniger als vier Jahren, ununterbrochen schläft, das heißt die Augen fest geschlossen hält, niemals spricht und in keiner Weise zu irgend-einer erheblichen Muskelaktivität veranlaßt werden kann. Sonderbar ist, daß die Nahrungsaufnahme, sobald man den Kranken füttert, ganz ungehindert in normalen Nahrung und Schlundbewegungen erledigt wird. Charakteristisch ist ferner für seinen Zustand der gänzliche Mangel an Sensibilität; auch die stärksten Hautreize bleiben scheinbar ohne jede Wirkung. Der Vortragende wies am Schlusse seines Berichtes zur Erklärung eines derartigen pathologischen Schlafes auf die weitverbreitete, allerdings in erster Reihe wenig begründete Theorie des verstorbenen Dr. Ottomar Rosenbach hin. Der verdiente Forscher faßte den Eintritt des Schlafes überhaupt im Gegensatz zu anderen Hypothesen als durch einen Willensakt bedingt auf. Der pathologische, übermäßig ausgedehnte Schlaf würde sich demgemäß gleichsam als eine Verneinung des Willens zum Leben darstellen, die auf Grund eines krankhaften körperlichen Zustandes und sonstiger mißlichen Lebensverhältnisse erfolgt wäre.

Der kleine, hauptsächlich aus Fachmännern bestehende Zuhörerkreis folgte den Ausführungen des Vortragenden mit großem Interesse.

Aus aller Welt.

150 Menschen tot, 75 verletzt. Bei einem Brande im Opernhaus in Boyertown (Pennsylvania) fanden über fünfzig Personen, meist Frauen und Kinder, den Tod. Viele, die den Flammen entkommen waren, wurden in dem durch die Panik entstandenen Gedränge zu Boden geworfen und totatreteten, oder sie starben bald darauf an den erhaltenen Verletzungen. Der Brand war durch Explosion des Maschinenteils entstanden und erhielt durch die in dem Gedränge umgeworfenen Öllampen Feis neue Nahrung, so daß das Gebäude in kurzer Zeit zerstört war.

Nach neueren Meldungen sind bei dem Brande 150 Personen getötet und 100 verletzt. Boyertown, der Schauplatz der entsetzlichen Brandkatastrophe, ist ein Städtchen von 1709 Einwohnern im Staate Pennsylvania. Die Bevölkerung ist zum größten Teile deutsch. Die Mehrzahl der bei der Katastrophe Umgekommenen trägt deutsche Namen und gehört der evangelischen Kirchengemeinde an, zu deren Gunsten die Vorstellung veranstaltet worden war.

Wegen schlechter Behandlung zur Mörderin geworden. Dienstag ist in Halle unter dem Verdacht den Buchhändler Sieglar in Leipzig ermordet zu haben, dessen ehemalige Geschäftspartnerin Mirna Döll verhaftet und nach Leipzig transportiert worden. Die Döll wurde sie direkt nach dem Zustritt für gerichtliche Vernehmung übergeführt. In der Leiche des Ermordeten lagte die Döll ein Gefäß ab und gab an, wegen fortgesetzter Mißhandlungen von Seiten Sieglars den Entschluß gefaßt zu haben, sich und Sieglar zu töten. Um ihren Plan auszuführen, habe sie in der Nacht vom 16. zum 17. November 1907 den Hauptkahn der Gasleitung aufgedreht. Am anderen Morgen sei sie wieder erwacht und habe bald das Bewußtsein wiedergelobt, sie sei aber im Zweifel gewesen, ob Sieglar tot sei oder nicht.

Ein schweres Eisenbahnunglück. Im Bois de Boulogne bei Paris brach Dienstag am Spätnachmittag die Eisfläche auf einem sehr belebten Str. 36 Personen fielen ins Wasser. Die Rettungsarbeit erfolgt durch Militär. Die Zahl der Opfer beträgt 6 bis 15. Die Rettungsarbeit dauert fort. Am Ufer spielten sich furchtbare Szenen ab. Bei Fackelbesichtigung wurden die Bergungsarbeiten bis spät in die Nacht fortgesetzt. Es werden noch 11 Personen vermißt.

Förster und Wilderern. In der Nacht zum Dienstag wurde in Kraben bei Brandenburg a. d. S. der Förster Mann von Wilderern erschossen, nachdem er in einem voraufgegangenen Kampfe zwei Wildbeie getötet hatte.

Die Cholera in Konstantinopel. Montag ist hier ein fünfter Kranke an Cholera gestorben. Die Reisenden werden vor ihrer Abreise aus Konstantinopel in den Bahnhöfen ärztlich untersucht. In den heiligen Stätten der Hebräer ist die Cholera im Steigen begriffen. An manchen Tagen sind gegen 300 Erkrankungen zu verzeichnen.

Selbstmord eines zehnjährigen Knaben. Ein zehnjähriger Knabe hat in einem Dörfchen bei Chalons-sur-Saone ein schwieriges Rettungswerk vollbracht. Der kleine Knabe hatte sich mit zwei Freunden beim Schwimmbadlauf verunglückt; dabei brachen seine Gefährten ein und versanken vor den Augen ihres Kameraden. Weit und breit war kein Mensch zu sehen und so machte sich der Kleine allein an das schwere, gefährliche Rettungswerk. So schnell ihn seine Schützlinge tragen wollten, eilte er auch über, schnitt und brach einige kräftige Weidenäste ab und schob diese an der Unfallstelle seinen verunglückten Kameraden zu. Dieser gelang es, sie zu erfassen und sich, wenn auch mit großer Mühe, daran festzuhalten. Der kleine Retter legte sich lang auf das Eis, schob sich vorwärts an ihn heran und es gelang ihm, den einen herauszuziehen. Der andere war inzwischen unter das Eis geraten; mit einigen harten Schlägen mit dem Weidenast schlug er das dünne Eis auf und alsbald tauchte auch der Kopf des zweiten Knaben wieder auf. Schnell ergriff ihn der Retter und brachte auch ihn auf die sichere Schwelle. Den beiden Knaben hat das kalte Bad nicht weiter geschadet. Der kleine Retter liegt jedoch infolge der Anstrengung krank darnieder.

Aus Rah und Fern. Dem Mord in Altrastatt ist ein großer Einbruch gefolgt, bei dem die Diebe über 30.000 Mark erbeuteten. Eine Depesche aus Altrastatt lautet: In der Nacht zum Sonntag wurde bei dem Schneide im hiesigen Bahnhof ein Einbruch verübt. Die Diebe schafften einen fünf Pfunder schweren Geldschrank nach dem Stadtwald, wo sie ihn zerbrachen. Es fielen ihnen 30.000 Mark in Wechseln sowie mehrere Sparkastensbücher und 1800 Mark Bargeld in die Hände.

Die wiederbekehrten Kapläne. Großes Aufsehen erregt die Konversion des jetzigen Reichskatholiken des katholischen Reichsgesandten „Botschafters“ in Mainz, Franz Appelsbücker. Derselbe, ehemals katholischer Kaplan, war aus der Kirche ausgestrichen und führte in dem von ihm redigierten Blatte eine scharfe antisemitische Sprache. Dieser Tage nun meldete er seinem Weib, er wolle sich in die katholische Kirche auf dem Amtsbezirk an. Vor einigen Tagen erregte sein Selbstmordversuch in dem Mainzer Kolonnen, wo er sich durch einen Schuß in den Kopf selbstgeschädigt hatte, großes Aufsehen.

Ein Prozeß gegen den Genossen Laubadel als verantwortlichen Redakteur der 'Ostlicher Volkszeitung' stand am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung.

Die Anklage stützte sich auf einige Sätze und Satzteile aus dem Artikel. Die als Zeugen geladenen Schüler des Lehrers Pfeiffer schwanden, daß der Lehrer nicht selbst von der Sozialdemokratie gesprochen, sondern bei einzelnen Anlässen, zum Beispiel bei Schildderung der französischen Revolution, als er im allgemeinen auch von Revolutionären gesprochen hatte, an die Schüler die Frage richtete: Wer sind denn Revolutionäre? Darauf haben die Schüler geantwortet: Sozialdemokraten.

Der Angeklagte hat sich selbst gemeldet und von Sozialdemokraten gesprochen. Auf die Frage des Angeklagten, ob Lehrer Pfeiffer darauf etwas erwidert habe, antwortete er mit Nein.

Der Staatsanwalt hielt den Wahrheitsbeweis für mühelos. Aber auch wenn er gelungen wäre, sei der Angeklagte zu bestrafen. In Führung berechtigter Interessen habe der Angeklagte nicht gehandelt. Er beantragte eine Geldstrafe in Höhe von 60 Mark, im Nichtvermögensfalle 12 Tage Gefängnis.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Seel, plädierte für Freisprechung und war besonders dafür ein, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 zugesprochen werden müsse, denn er habe zweifellos berechtigtes Interesse wahrgenommen, wenn er den Artikel veröffentlichte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe, im Vermögensfalle zu 6 Tagen Gefängnis. In der Begründung wurde ausgeführt, daß auch das Gericht auf dem Standpunkt stehe, der Angeklagte habe keine berechtigten Interessen wahrgenommen, wenn er den Artikel veröffentlichte. Die von der Anklage herausgegriffenen Sätze enthielten eine Beschuldigung des Lehrers Pfeiffer und sei daher auf die oben angegebene Strafe erkannt worden.

Die Verhandlung wurde auch seitens der Verteidigung auf den Umständen hingewiesen, daß die hiesige Staatsanwaltschaft eifrig die 'Volkszeitung' hindere und sie dann einzelnen Personen zuschreibe. Das sei eine indirekte Aufforderung an die Betroffenen, gegen den Redakteur Hagbar vorzugehen.

Die Verhandlung erbat sich im hiesigen Gefängnis mittels des Staatsanwalts am Freitag den Schwab Johann P. aus Jungbunzlach bei Trautenau. Er war am Freitag vom hiesigen Schöffengericht wegen Schwindels, Betrugs und Kupferei zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt worden.

Die Witwe Josefa Schöber von hier ist es vergangen im Februar dieses Jahres ihren 110. Geburtstag zu feiern. Die Greisin dürfte die älteste Person Deutschlands sein.

Posen, 15. Jan. Todesurteilung aus dem Schnellzug. Der Russe Alexander Palczynski, der von Hamburg auf der Fahrt nach Berlin an der russischen Grenze gefaßt worden sollte, sprang aus dem Berliner Schnellzug, trotzdem ihm zwei Transporteur beigegeben waren. Die beiden Beauftragten merkten das Verschwinden ihres Gefangenen erst, als der D-Zug in Posen eintraf. Man suchte die Strecke ab und fand den Russe tot auf der Strecke liegen. Er war überfahren und schnell verblutet worden.

Schneidemühl, 15. Januar. Entdecktes Brauntohlenlager. In unmittelbarer Nähe der Bahnstrecke Arnheim-Schneidemühl sind zwischen den Stationen Filshue und Schönlanke bei der Station Aicherbude wertvolle Brauntohlenfelder erschlossen und von 17 Gewerkschaften erworben worden, deren Grubenfelder aneinandergegraben und eine Fläche von 37 Quadratkilometer bedecken. Der Welt-Bergbau ist bekannt, daß die in Berlin gegründete Bergwerks-Gesellschaft 'Ostpreußen' die Ausbeutung dieser Grubenfelder in die Hand zu nehmen. Die Ausbeutung des Lagerstätten erscheint nach dem genannten Maße möglich, da sich die Lagerstätten in der geringen Tiefe von nur 40 Metern befinden, auch das Gestein eine durchgängige Mächtigkeit von 3 bis 4 Metern besitzt und gleichmäßig und waagrecht abgelagert ist. Von besonderem Werte ist der Umstand, daß die Lagerstätten sich in nur 10 Kilometer Entfernung von der schiffbaren Wege befinden und daher der Versand auch auf dem Wasserwege wird be-
triebsmäßig werden können.

Aus den Gerichtssälen.

Ein seltsamer Fall von schwerer Urkundenfälschung kam vor dem Breslauer Schwurgericht zur Verhandlung. Der 33jährige, im Vertriebe der jüdischen Gas- und Wasserwerk beschäftigte gewöhnliche Arbeiter Josef Aulke ist verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von acht Jahren bis zu zwei Monaten. Kurz vor der Geburt des letzten Kindes war der Zustand seiner Ehefrau bedauerlicherweise gewesen, jedoch ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Aulke wandte sich zunächst an den Hofarzt, der die Patientin einer Poliklinik für Frauenkrankheiten überwies. Sie wurde dort von der Assistentin des Direktors eine Zeitlang behandelt, und nach dem glücklichen Verlauf einer kleinen Operation ging dann die Geburt ohne jeden schmerzhaften Zwischenfall vor sich. Nach einigen Wochen schon konnte Frau Aulke gesund gemacht werden und ihren häuslichen Arbeiten wieder in gewohnter Weise nachgehen. Kurz darauf, in der Nacht vom 27. zum 28. September vorigen Jahres war nun ihr Ehemann in Arbeit gewesen, und weil er schon früher wiederholt mit Liebes- und Frauenverbrechen gezeichnet hatte und mehrere Tage und Nächte hintereinander nicht nach Hause gekommen war, so ist es nicht weiter auffallend, daß er auch diesmal seiner Familie fernblieb. Sehr erstaunt war allerdings Frau Aulke gewesen, als nachmittags ein Arzt in ihrer Wohnung vorbrach und die Leiche der Gattin vor sich zu legen wünschte. Nachdem sie die Erfüllung dieses Wunsches als unmöglich bezeichnet hatte, wurde ihr nun mitgeteilt, was sich inzwischen ereignete. Aulke war nämlich, nachdem er 25 in verschiedenen Geschäftsbüros 'gehört' hatte um 1/2 Uhr in die Wohnung des Arztes gegangen, dessen Patientenzimmer mit Patientinnen dicht gefüllt war; er ließ sich außer der Reihenfolge anstellen, weil er angeblich in ganz dringender Angelegenheit käme und berichtete nun dem Arzt, daß seine Frau vor einer Stunde plötzlich umgefallen und verstorben sei. Da es aber gerade Sonntagabend wäre und die Ausheilung des Toten nicht bis zum Nachmittag hingezogen würde, hat er um diebstahlige Verhüllung der erforderlichen Bescheinigung, damit die Leiche nicht in die Hände der Polizei käme, und die Mittel zur Beerdigung seiner Frau noch vor dem Montage herbeigebracht werden könnten. In Anbetracht des so beschriebenen Notstandes ließ sich der Arzt zunächst mit der Assistentin, die Frau Aulke behandelt hatte, in Verbindung, und als im Laufe der Unterhaltung eine Uebereinstimmung über die wahrscheinliche Todesursache herbeigeführt worden war, ließ er sich zur Ausheilung des gewöhnlichen Atztes begeben, allerdings mit dem Hinweis, daß er noch im Laufe des Tages eine Besichtigung der Leiche vornehmen werde. Aulke aber hatte den ganzen Abend seinen reuigen Plan nur erkennen, um in den Besitz von Selbst-

sein zu gelangen. Auf Grund der Todesbescheinigung des Arztes hatte er die ständesamtliche Sterbeurkunde bekommen, und nach Präsentation derselben beim Standesamt der Vertriebs-
krankenkasse wurde ihm die auf seine Frau entfallende Unter-
stützung im Sterbefall in Höhe von 80 Mark ausbezahlt. Die
Erlangung dieser Summe war es ihm also nur zu tun gewesen,
und er verübte sie nun leichsinmig in vier Tagen, ohne wäh-
rend dieser Zeit nach Hause zurückzukehren. Die Frau hatte in-
zwischen jene falsche ständesamtliche Eintragung rückgängig zu
machen gesucht; dabei aber kam die ganze Sache zur Kenntnis
der Staatsanwaltschaft, und Aulke wurde in Untersuchungshaft
genommen und angeklagt. Er hatte dem Arzt durch seine hinter-
listige, raffinierte Handlungsweise schwere Sorgen bereitet und
ihm auch materiellen Schaden zugefügt, da dieser doch den bei
der Betriebskrankenkasse erhobenen Geldbetrag bedenken mußte.
Aulke war geständig und hatte schon während der Vorunter-
suchung Meute geäußert; er wollte durch den Einfluß an
rechtlichen Alkoholen und durch erbliche Ver-
erbung auf der Tat verhaftet worden sein. Die Geschworenen er-
klärten ihn aber im vollen Umfange für schuldig und lehnten
die Forderung mildernder Umstände ab. Der Gerichtshof setzte
eine Strafe von zwei Jahren Anstalt, fünfjährigen Ehrver-
lust und 300 Mark Geldstrafe fest.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Stadt-Theater. Heute Mittwoch gelangt 'Wilhelm Tell' zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. Die Hauptrollen werden von den Herren Bauer, Wolfstrom, Müller, Zolow, Berger, Varna, Lubnia und den Damen Decarli, Büschli, Taha, Gelbrandt gespielt. Die Inszenierung leitet Herr Reiffur Majlon. Donnerstag wird Händels Oper 'Carmen' wiederholt. Frau Verbunk singt die Titelrolle. Freitag geht Emetanos komische Oper 'Die verkaufte Braut', deren Wiederaufnahme in den Spielplan mit großem Beifall begrüßt wurde, in der bekannten Besetzung in Szene. Am Sonnabend ist eine Wiederholung von Ernst von Wildenbrunn's Schauspiel 'Die Rabenkeilerin' angesetzt. In Vorbereitung befindet sich Vorgips' komische Oper 'Der Wildschütz'.

Lobe-Theater. Heute, morgen und die folgenden Tage Oskar Strauß' Operette 'Ein Walzertraum'.
Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als letzte Vorstellung für Gruppe F wird morgen Donnerstag Halbes Drama 'Das wahre Gesicht' wiederholt. An der Abendkasse Billerverkau.

Schauspielhaus. Am Mittwoch findet die dritte Aufführung der Heuberger'schen Operette 'Der Opernball' mit den Herren Standa, Reim, Feiner und den Damen Doran, Volk, Thana, Fischer statt. In der Rolle des Brautvaters wird Herr Alfred Käntner beibehalten, während die Partie des ersten Males von Karl Pöck dargestellt wird. Am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr findet, entsprechend vielen an die Direktion gerichteten Wünschen, eine Aufführung des Märchenstücks 'Der Berggeist' von Professor Schraw statt. In Vorbereitung befindet sich die Komödie 'Die Schmutzblätter' von Arthur Dinter und die Operette 'Der Prinzpapa' von Heinrich Lewin.

Neueste Nachrichten.

Gegen eine Vereinsverschlechterung.

Leipzig, 15. Januar. (S. L.-B.) 12.000 Personen nahmen in einer sozialdemokratischen Versammlung eine Protestresolution gegen den Reichs-Vereinsgegnerentwurf an. Das Agitationskomitee wird die Resolution dem Reichstage übermitteln.

Wieder ein Spion.

London, 15. Januar. (S. L.-B.) Gestern wurde wieder ein Deutscher, Namens Winkler, in der Nähe des Arsenalen verhaftet wegen Spionage. Der Verhaftete trug angeblich eine Generalstabkarte bei sich und gab an, er befände sich auf dem Wege nach Nizza.

Zum Overhausbrennde in Coventown.

Nach einer Meldung aus New York wurden aus den Trümmern des Overhausbrenns in Coventown bis jetzt 167 Leichen geborgen. Man glaubt, daß sich weitere Leichen nicht mehr unter den Trümmern befinden. Die Untersuchung ergab, daß alle Kapänge zum Overhausbrenn unzureichend waren. Auch die Rettungsarbeiten liefen viel zu langsam ab. Einige Dampfkränen konnten gar nicht in Aktion treten. Mehrere Leitern waren zu defekt, daß auch hierdurch mehrere Personen verwundet wurden.

Eisenbahn-Räuber.

Zschütent, 15. Januar. (S. L.-B.) Eine Räuberbande überfiel gestern Nacht unweit von Zschütent einen Güter- und Personenzug. Die Räuber hatten zuvor die rote Laterne angezogen und bedrohten sich zunächst, als der Zug mit vermindertem Geschwindigkeit anlang, der Lokomotive und ließen diese gegen den Zug laufen, wodurch zwei Wagen zertrümmert wurden, warfen eine Bombe unter den Wagen, in dem sich ein Kassierer mit einer 10.000 Mark enthaltenden Kasse befand. Die Schatzwache schlug den Angreiff zurück, verwundete zwei Räuber, die von ihren Genossen abgezogen wurden. Ein Soldat wurde verwundet.

Mord und Selbstmord.

Dörowo, 14. Januar. Gestern Abend ermordete der Wirt Karl Golinski in Lamki seinen 24-jährigen Sohn und beging darauf Selbstmord.

Düsseldorf, 15. Januar. (S. Tel.-B.) Der Kassierer Hungerberg von der Reichs-Markischen Paul unterstehenden Wappenberg in der Höhe von 22.000 Mark, die er zur Post bringen sollte. Der Debitant ist verhaftet.

Budapest, 15. Januar. (S. Tel.-B.) Gegen den Mannenburger Anna Beten ein wurde Strafverurteilung erlassen, weil es sich herausgestellt hat, daß ein angeblich von ihm erfundenes Serum gegen Syphilis seiner Schwindel ist.

Zernowitz, 15. Januar. (S. Tel.-B.) Hier sind die Fleischbänke in den Streit geraten, weil der Magistrat eine neue Steuer eingeführt hat. Der Magistrat beabsichtigt, die Fleischbänke nacheinander in eigener Regie vorzunehmen zu lassen.

Paris, 15. Januar. (S. L.-B.) Die Polizeipräfektur von Rio de Janeiro wurde verurteilt, daß französische Anarchisten die Stadt verlassen haben. Es sei ein Anschlag auf das amerikanische Geschwader geplant. (P)

Rom, 15. Januar. (S. L.-B.) Wie aus Porto Ferrajo gemeldet wird, erfolgte an Bord des dort eingetroffenen Dampfers 'Wittor Argiri' eine Kesselexplosion, wobei drei Mann der Besatzung getötet und mehrere schwer verwundet wurden.

Briefkasten.

Evangelischer der Redaktion: Montags von 12-1 Uhr Mittags 3. P. 100. Durch Anlegung der Marke machen Sie sich nicht krank.

J. A. Wenn die Postzustände im Haushalt embehrlich sind, lassen Sie erspähen werden.

J. O. Fischer. Wenn nichts anderes verabredet ist, beachte die Verkäufe, die an den Handlungsbüchereien abgeben, und 66 des Handelsgerichts, die jedeswöchentliche Abnahme mit der Maßgabe, daß die Abnahme jedes Wochen der Abnahme des Quartals zu erfolgen hat. Wird durch Vertrag eine kürzere oder längere Abnahmestufe angesetzt, so muß sie für beide Teile

gleich sein und darf auch nicht weniger als einen Monat betragen. Ihre Tochter kann also nicht am 15. d. M. kündigen und am 1. Februar die Stellung verlassen.

W. Schönbach. Wenn Sie sich an das Arbeitsekretariat Breslau, Nikolaistraße 18/19.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with weather data for Breslau and surrounding areas. Columns include location, temperature, wind, and weather conditions.

Ständesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. Catlnermeister Wilhelm Wende, 81 J. - Brauer Hugo Klein, 36 J. - Gärtner Karl Schmidt, 35 J. - Pastor Hugo Speißer, 37 J. - Arbeiter Thomas Ledwon, 44 J. - Brechel, trüb. Arbeiter Auguste Erbe, geb. Langner, 63 J. - Gertrud, T. des Tüfers Bruno Leib, 3 J. - Herbert, S. des Tapieziers Friedrich Kohl, 1 J. - Benf. Feuermann Otto Steinbrecher, 63 J. - Dienstmädchen Ida Scholz, 52 J. - Fräul. Köchin Charlotte Hübe, 95 J. - Näherin Emilie Jakob, geb. Seeger, 71 J. - Emma, T. des Malers Richard Köhler, 2 Mon. - Monteur Paul Sarembe, 38 J. - Erdwieg Gertrud. Köhler Marie Jule, geb. Müller, 49 J. - Erdwieg Grundmann, ohne besonderen Stand, 15 J. - Verw. Arbeiter Josefa Cornelius, geb. Stasche, 73 J. - Monteur Max Bleich, 30 J. - Kunt, S. des Pausenführers Julius Hahn, 8 J. - Verw. Dienstmoum Mathilde Müller, geb. Rüb, 79 J. - Schuhmachermeister Vincenz Rydzka, 72 Jahre. - Irma, Tochter des Haushalters Karl Schöber, 6 Monate. - Vorarbeiter Friedrich Schöber, 39 J. - Verw. Rentiere Emilie Bernau, geb. Kähler, 73 J. - Brechel, Wirtschaftsinventor Nikolaus Koch, geb. Kowiska, 58 J. - Brechel, Schlachthofarbeiter Heide Hagen, geb. Meitin, 67 J. - Verw. Eisenbahnklemmer Florentine Köster, geb. Weier, 75 J. - Gerhard, S. des Barbiers Hermann Thamm, 4 Mon. - Brechel, Maler Ernestine Richter, geb. Pawlitz, 55 J. - Arbeiter Gottlieb Stasche, 58 J. - Restaurateur Hugo Pannberger, 49 J. - Kunt, S. des Arbeiters Max Wegeler, 15 J. - Gertrud, T. des Rutschers Ernst Unterbach, 7 J. - Dienstmädchen Martha Kabiske, 22 J. - Maragarete, T. d. Arb. Alfred Dietrich, 9 J. - Liebes, T. des Wäschmachers Julius Februch, 16 J. - Arbeiter Ernst Grünhau, 35 J. - Mar. S. des Hausdieners Karl Siebhan, 14 J. - Verw. Schuhmacher Ottilie Fiedler, geb. Ritsche, 43 J. - Brechel, Tobezierer Bertha Sellmann, geb. Kresslmer, 38 J. - Elisabeth Stobrama, ohne bel. Stand, 37 J. - Restaurateur Hermann Tisch, 53 J. - Paul, S. d. Stellmachers Berthold Janke, 3 J. - Anna, T. d. Arbeiters Hugo Dams, 25 J. - Mar. S. des Rutschers Erdmann Thun, 3 J. - Elvire, T. d. Arb. Karl Darle, 3 J. - Gravenwerkmeister Arthur Krämer, 55 J. - Architekt und Maurermeister Eduard Podolski, 45 Jahre. - Fleischer Anton Feina, 29 J. - Fräul. Arb. Karl Walgus, 55 J. - Rudolf, Sohn des Schuldners Joh. Hartwig, 2 Monate. - Fräul. Gürtler Karl Müller, 46 J. - Elise, Tochter des Arbeiters Wilhelm Baumgart, 65 Jahre. - Früherer Schriftsetzer Hermann Hanke. - IV. Gildewart, S. des Restaurateurs Ernst Scholz, 18 J. - Walbemar, S. des Schlossers Paul Hellmann, 3 Mon. - Mamsell Karoline Wasner, 30 J. - Hans, S. des prakt. Arztes Dr. med. Otto Fuchs, 1 J. - Selma Schöwe, ohne bel. Stand, 43 J. - Wäschm. Otto Kern, 36 J. - Herbert, S. des Glaser's Adolf Schöber, 4 J. - Hedwig, T. des Tischlers Johann Schaab, 2 Mon. - Brechel Schneider Bertha Weiser, geb. Dürrat, 41 J. - Brechel, Stellmacher Marie Werner, geb. Ungerech, 59 J. - Brechel, Hilfsbahnwärter Luise Hoffmann, geb. Scholz, 24 J. - Verw. Schuhmacher Auguste Barth, geb. Hoffmann, 66 J.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 15. Januar: Arbeiter-Radsfahrer-Verein 'Breslau'. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Sonnabend, den 18. Januar: Handschuhmacher. Abrechnung sämtlicher Kassen. Zimmerer. Jeden Sonnabend: Jahlabend. Sonntag, den 19. Januar: Schiffszimmerer. Nachm. 4 Uhr im Zimmer Nr. 2: Generalversammlung. Verband der Müller. Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung im Zimmer 3. Seilweber-Verband. Vormittags 10-12 Uhr: Kaffeetag im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

An die Bezirksführer und Mitglieder! Da in diesem Monat der Jahlabend angefallen ist, müssen die Bezirksführer das Kassieren der Beiträge bei allen Mitgliedern gewissenhaft vornehmen. Die Bezirksführer werden ersucht, dies genau zu beachten, damit durch ihre Schuld kein Mitglied mit seinen Beiträgen in Rückstand kommt. Mit dem Kassieren ist spätestens am Sonntag, den 19. Januar, zu beginnen. An die Mitglieder richten wir das dringende Ersuchen, in der Beitragszahlung recht pünktlich zu sein und die Bezirksführer in ihrem schweren Amte zu unterstützen. Insbesondere hat jedes Mitglied seinen Wohnortwechsel sofort entweder dem Bezirks- oder Distriktsführer, oder dem Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, zu melden. Der Vorstand.

Distrikt 16 (Strehleiner Tor).

Sonnabend, den 18. d. M. Abends 8 Uhr, findet im Distriktslokal, Erdbeerstraße 38, eine Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder statt. Tagesordnung: Wahl eines Distriktsführers und einiger Bezirksführer. Ausgabe der Mitgliedsbücher und Anzeigung der Entschuldigungen für geworbene Abonnenten.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 2. Sonntag, den 19. Januar, Vormittags 10 Uhr, Kaffeetag bei Philipp, Klein-Gandau. Mitgliedsbücher müssen unbedingt mitgebracht werden.

Land-Distrikt 4 (Bezirk Partsch, Srietern, Klettendorf). Freitag, den 17. Januar, Abends 8 Uhr, findet bei Thamm in Klettendorf eine außergewöhnliche Zusammenkunft statt. Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht.

Oblau. Bauhilfsarbeiter. Sonntag, den 19. Januar Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: Wahl des Vorstandes. Quartalsabrechnung und Berichtendes.

Brieg. Bauhilfsarbeiter. Sonntag, den 19. Januar Mitgliederversammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: Abrechnung vom vierten Quartal. Neuwahl des Lokalvorstandes. Berichtendes. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Brieg. Fabrik, Ziegelarbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr, findet im bekannten Lokal, General-Versammlung im Weinberg. Tagesordnung: Abrechnung vom vierten Quartal, Jahresbericht, Wahl des Gesamtvorstandes.

In einem pathetischen "Ganzen" merke hart... "Gottlichen" die "Presse" den "Angebot" an "Aktivität" bei der "deutschen Jugend" gescheit.

Notigen.

Der eingeleitete Versuch. Die großen Veränderungen die der Versuch infolge des letzten Ausbruches in seiner äußeren Erscheinung... "Die großen Veränderungen"...

Für die Hausfrau.

Wie behandelt man die Droschke... "Die Droschke" ist ein "Vehikel" für die "Hausfrau"...

Praktischer Wäschereibezug. Nichts hindert mehr an solchen und neuen Plänen... "Praktischer Wäschereibezug"...

Für unsere Kleinen.

Die Strafe.

Nicht weit von einer Wüste stand ein Haus. Da saßen mehrere Lagen ein Schwärmenpaar... "Die Strafe"...

Da kamen die Schwärmen zurück. Alle erschrecken sie, als sie den fremden Geist in ihrer Wohnung fanden... "Die Strafe" (cont.)

Der Minister an den Arbeiter.

(Aus dem "Wahrer Satz".)

Ich immer den und die... "Der Minister an den Arbeiter"...

Nach gutem Unterredung... "Der Minister an den Arbeiter" (cont.)

Die Kunst spricht vom Geist zum Geiste... "Der Minister an den Arbeiter" (cont.)



Unterhaltungsbeilage der "Volksblatt".

Wien, den 16. Januar.

Verirr.

Ich weiß nicht, war's ein Glanztag... "Verirr"...

Aus Gump's Märchen.

Der alte wurde bei diesen Worten von dem Kuffeher der... "Aus Gump's Märchen"...

Ich weiß nicht, war's ein Glanztag... "Aus Gump's Märchen" (cont.)

Die Kunst spricht vom Geist zum Geiste... "Aus Gump's Märchen" (cont.)

Ich lag die Nacht am Graben... "Verirr" (cont.)

Wuschel! der weiße Wuschel... "Aus Gump's Märchen" (cont.)

